

Pyxides imaginatae

Zur Ikonographie und Funktion karolingischer Silberbecher

Von Egon Wamers

Die Bildersprache des frühen Mittelalters ist dem modernen Menschen fremd geworden. So wie er sich durch die Aufklärung dem alten Glauben entfremdet hat, so wie er sich durch immer stärker industrialisierte Produktionsprozesse von einer unmittelbaren dinglichen Auseinandersetzung mit der Welt distanziert hat und so wie er wirkliches Leben durch Erlebnissurrogate der ‚Medien‘ zunehmend ersetzt, so fällt es ihm heute immer schwerer, sich auf die Welt alter Bildersprachen einzulassen. Diese wollen nämlich nichts anderes, als in – weitgehend – schriftloser Zeit ein Medium der Mitteilung sein, das über die Sinne unmittelbar verinnerlicht und zum Mittelpunkt von Meditation werden kann.

Bildersprachen setzen allerdings die Kenntnis der Inhalte, der Botschaften, voraus – eine Annahme, die heute etwa für die Sprache der ‚altgermanischen Tierornamentik‘ kaum und für die Bilder des frühen Christentums nur noch bedingt zutrifft. Zum ändern muß die ‚Grammatik‘ der Bilddenkmäler beherrscht werden, die Gesetze des Zeigens und Sehens, die heute ebenfalls weitgehend verschüttet sind. So wird heute, gerade bei kunsthistorisch arbeitenden Archäologen, die Kunst des frühen Mittelalters fast ausschließlich auf Ornament- und Stilgeschichte beschränkt.

Während man sich erst zögernd auf das Wagnis einer Deutung ‚germanischer‘ Bilddenkmäler einläßt¹, ist die frühchristliche Ikonographie im allgemeinen gut erforscht². Lediglich stark abgekürzte Chiffren auf kleinen Bildträgern bedürfen hier noch detaillierter Einzelforschung³. In der vorliegenden Studie wird der Ver-

¹ Vgl. etwa H. Zeiss, Das Heilsbild in der germanischen Kunst des frühen Mittelalters. Sitzber. Bayer. Akad. Wiss., Phil.-Hist. Kl., 1941, 2, H.4; J. Werner, Das Aufkommen von Bild und Schrift in Nordeuropa. Sitzber. Bayer. Akad. Wiss., Phil.-Hist. Kl., 1966, H.4; H. Vierck, Ein Relieffibelpaar aus Nordendorf in Bayerisch Schwaben. Bayer. Vorgeschbl. 32, 1967, 104–143; K. Haucks zahlreiche Untersuchungen „Zur Ikonologie der Goldbrakteaten“, besonders in den Frühmittelalterlichen Studien (Münster) 1, 1967 ff. mit weiteren Belegen, sowie den Tagungsband H. Roth (Hrsg.), Zum Problem der Deutung frühmittelalterlicher Bildinhalte. Akten d. 1. Internat. Koll. in Marburg a.d. Lahn, 15. bis 19. Februar 1983. Veröff. Vorgesch. Seminars d. Philipps-Univ. Marburg a.d. Lahn, Sonderbd. 4 (Sigmaringen 1986). – Prof. Dr. Chr. Beutler, Frankfurt am Main, Prof. Dr. K. Düwel, Göttingen, Prof. Dr. V. H. Elbern, Berlin, Prof. Dr. J. Werner, München, und Dr. H. Westermann-Angerhausen, Münster, wird für zahlreiche Hinweise und Anregungen gedankt. – Die Zeichnungen *Abb. 16; 22; 31–32* fertigte F. Martin, Frankfurt am Main.

² Vgl. nur Dictionnaire d'Archéologie Chrétienne et de Liturgie (Hrsg. F. Cabrol, H. Leclercq); Lexikon der christlichen Ikonographie (Hrsg. E. Kirschbaum); G. Schiller, Ikonographie der christlichen Kunst, Bd. 1–4, 2 (Gütersloh 1971 ff.); H. Sachs, E. Badenstüber, H. Neumann, Christliche Ikonographie in Stichworten. (Leipzig³ 1988). Die unübersehbare Zahl von Monographien, Sammelwerken und Aufsätzen kann hier nicht aufgeführt werden.

³ Vgl. etwa die Abbrüviaturen auf byzantinischen Gürtelschnallen: E. Wamers, Frühmittelalterliche Funde aus Mainz. Zum karolingisch-ottonischen Metallschmuck und seinen Verbindungen zum angelsächsischen Kunsthandwerk. In: Frankfurter Beiträge zur Mittelalter-Archäologie I. Schr. d.

such unternommen, sich der Ikonographie einer Gruppe karolingischer Silbergefäße zu nähern, die bislang nur form- und stilgeschichtlich behandelt wurden⁴. Das eigentliche Ziel der Untersuchung liegt dabei aber weniger in der kunsthistorischen Einordnung dieser Denkmälergruppe, sondern vielmehr in der Bestimmung ihrer kulturgeschichtlichen Bedeutung. Entsprechend richtet sich dieser Beitrag vornehmlich an ein archäologisches Publikum, weshalb den Herausgebern für seine Aufnahme in die „Germania“ herzlich gedankt sei.

Der Becher von Halton Moor

Ausgangspunkt bildet ein Silberbecher, der 1815 bei Halton Moor⁵, etwa 8 km von Lancaster entfernt, gefunden wurde und der einen spätwikingerzeitlichen Halsreif aus geflochtenem Silberdraht, sechs gestempelte Goldstücke („AV-bractates“) und 860 Münzen enthielt⁶. Neben 21 (davon 19 verloren) „subkarolingischen“ Denaren aus der Normandie besteht der Rest angeblich aus englischen Geprägten Knuts des Großen, davon die überwiegende Anzahl aus der Yorker Münze, mit einer Deponierungszeit von etwa 1025⁷.

Das Gefäß⁸ (Abb. 1–2) hat eine Höhe von 9,5 cm bei einer durchschnittlichen Weite von 11 cm, woraus sich ein Volumen von über 300 cm³ errechnen läßt. Das Gewicht beträgt 308,4 g. Der Becher besteht aus getriebenem und nachgedrehtem

Frankfurter. Mus. f. Vor- u. Frühgesch. IX (Bonn 1986) 18 ff.; oder J. Werner, Eine goldene byzantinische Gürtelschnalle in der Prähistorischen Staatssammlung München. Motive des Physiologus auf byzantinischen Schnallen des 6. – 7. Jahrhunderts. Bayer. Vorgeschbl. 53, 1988, 301 – 308.

⁴ Zusammenfassend zuletzt: D. M. Wilson, The Fejø-Cup. Acta Arch. 31, 1960, 147–173; sowie P. Skubiszewski, Czara Włocławska. Studia nad spuścizną wschodu w sztuce wczesnego średniowiecza – La coupe de Włocławek. Recherches sur l'héritage oriental dans l'art du Moyen âge (Poznań 1965).

⁵ Die Beschäftigung mit dem Gefäß von Halton Moor geht auf eine Anregung von J. Graham-Campbell vom University College London, Institute of Archaeology, und von Leslie Webster, British Museum London, zurück, die um einen Katalog-Beitrag für *The Cuerdale Hoard and Related Viking Age Silver from Britain and Ireland in the British Museum* (Brit. Mus. Publications im Druck) baten.

⁶ T. Combe, Account of some Saxon Antiquities found near Lancaster. Archaeologia 18, 1817, 199 – 202.

⁷ M. Dolley, The Continental coins in the Halton Moor find and other Norman deniers found in the British Isles. Hamburger Beitr. z. Num. 12–13, 1958–59, 53–57; R. H. M. Dolley, K. F. Morrison, Finds of Carolingian Coins from Great Britain and Ireland. Brit. Num. Journal 32, 1963, 84; R. H. M. Dolley, The Hiberno-Norse Coins in the British Museum. Sylloge of Coins of the British Isles (London 1966) 39; 52; F. Dumas, Les Monnaies Normandes (Xe–XIe siècles) avec un repertoire des trouvailles. Revue Num. 6. Ser., 21, 1919, 91 ff. – M. M. Archibald vom British Museum London, Dpt. of Coins & Medals, danke ich für frdl. Auskünfte zu den Münzen des Hortes im Brit. Mus. und für Literaturhinweise (Briefe vom 4. April und 31. Mai 1990). Sie betont „the English coins in the hoard are all of Cnut's Helmet type of which there are 103 in the British Museum“. Dolley bestimmte die Prägezeit der Münzen auf 1023–1029 und die Niederlegungszeit des Schatzes auf ca. 1028 (1958–59, 54; 1963, 84), dagegen 1966 auf ca. 1025; so neuerdings auch M. Blackburn, H. Page in: M. A. S. Blackburn (Hrsg.), Anglo-Saxon Monetary History. (Leicester 1986) 298. – Zu den normannischen Geprägten des Hortes, von denen noch zwei im Britischen Museum verwahrt werden, vgl. weiter unten S. 146 mit Anm. 155.

⁸ British Museum London, AF 541. – Der Autor hatte im Februar 1987 Gelegenheit, im Britischen Museum das Stück im Original zu studieren; für Hilfen und die Gewichtsangabe danke ich Leslie Webster herzlich.

Silber und ist innen und außen feuervergoldet, wobei die Vergoldung im unteren Bereich abgenutzt ist und auf dem Boden überhaupt fehlt. Die Wandung von durchweg 2 mm Stärke ist an einigen Stellen eingedrückt und, besonders im oberen Viertel, ausgebessert worden – offenkundig eine rezente Maßnahme. Die Ornamentik ist ziseliert und graviert; in den Vertiefungen sind Reste von Niello erkennbar. Der Becher erhebt sich von einer flachen Standfläche ohne Standing zu einer bauchigen Wandung, die zur senkrecht verlaufenden Mündung leicht eingezogen ist. Der abgerundete Rand weist keine Lippe auf. Die Verzierung (*Abb. 3–4*) ist in drei horizontalen, umlaufenden Friesen angelegt, die von vierfach eingeritzten Linien eingefasst sind. Der obere Randfries und der untere Bodenfries tragen jeweils eine umlaufende Wellenranke mit gebündelten und geäderten Akanthuspalmetten. Den Bauch des Gefäßes bedecken vier mit einer Tierdarstellung gefüllte runde, zickzack-gerahmte Medaillons, zwischen die jeweils ein großer, gebündelter Akanthusbusch gesetzt ist. Sowohl die Medaillons wie die Büsche kommen in zwei Varianten vor, die einander abwechseln, so daß die gleichen Motive stets einander gegenüber stehen.

Das eine Motiv stellt eine nach rechts gewendete Großkatze im Profil dar, deren Fell durch dichte Punzreihen markiert ist. Vorder- und Hinterläufe sind ausgestreckt, der Schweif peitscht mit der Haarquaste die Luft, der Kopf ist hochgereckt und das Maul mit den entblößten Zähnen geöffnet: ohne Zweifel ein Tier im Angriff. Es verdeckt zum Teil eine hinter ihm stehende symmetrische Pflanze vom Typ des gebündelten Akanthusbusches, nur einfacher als die Ausführungen zwischen den Medaillons. Sie hat wurzelähnliche Untertriebe, zwei kräftige seitliche Äste und zwei kleinere obere Zweige.

Der zweite Medaillon-Typ zeigt einen nach links gewendeten stierähnlichen Paarhufer im Profil, ebenfalls mit gepunzter Fellmarkierung. Die Füße sind nach hinten gegen den Boden gestemmt, das gehörnte Haupt mit dem geöffneten Maul, aus dem die Zunge herausragt, ist nach unten gerichtet: ebenso attackierend wie die Katze, was besonders gut durch den kräftigen Spannungsbogen vom linken Hinterhuf über den gewaltigen Nacken bis zur Hornspitze zum Ausdruck kommt. Der Eindruck eines „cheerful looking bull“⁹, den das Gesicht in der Tat macht, war wohl vom Künstler nicht beabsichtigt. Das Tier steht auf einem gewellten Boden mit punktierter Oberdecke und gestrichenem Untergrund. Dies könnte einen gepflügten, Saat tragenden Acker bedeuten, aus dem bereits die ersten Halme treiben. Links im Blickfeld sprießt vor dem Haupt des Tieres ein junger Akanthus-Trieb hervor, offensichtlich angegriffen von ihm.

Von besonderem Reiz sind die großen, reich gefächerten Akanthusbüsche zwischen den Medaillons. Sie zeigen sich, wie bereits erwähnt, in zwei alternierenden Varianten, von denen der eine mittig gebündelt ist und der andere unten und oben am Hauptstamm. Entsprechend ordnen sich die oberen und unteren Seitentriebe zu symmetrischen Figuren. Von ihnen wiederum laufen je vier in Tierprotome mit hundeartigen, spitzohrigen Köpfen aus. Sie wenden sich nach innen dem Hauptstamm zu und beißen in kleine Seitentriebe. Ihre zum Teil

⁹ Wilson (Anm. 4) 155.



Abb. 1. Halton Moor, Großbritannien (Britisches Museum London; Foto BML). – M. 1:1.

bösartige Physiognomie (zusammengezogene Augenbrauen) kennzeichnet dieses Beißen des eigenen Stammes nicht etwa positiv-rekreativ wie zum Beispiel bei mediterran-angelsächsischen¹⁰ oder bei ottonischen und spätsächsischen Darstellungen des Lebensbaumes, aus dessen Trieben Vögel und andere Tiere erwachen, die wiederum vom Lebensbaum sich nähren¹¹, sondern vielmehr als aggressiv-destruktiv, ähnlich wie die Haltung der Medaillon-Tiere. Dennoch ist wahrscheinlich, daß hier eine – mißverstandene? – Analogiebildung vorliegt.

¹⁰ Vgl. unten S. 124ff. mit Abb. 19; sowie V. Bierbrauer, Das sogenannte Rupertuskreuz aus Bischofshofen. In: H. Dopsch, R. Juffinger (Hrsg.), Virgil von Salzburg, Missionar und Gelehrter. Ausstellungskat. Salzburg (1985) 229–243 passim.

¹¹ Vgl. Wamers 1986 (Anm. 3) 23 ff. Abb. 18–43.



Abb. 2. Halton Moor, Großbritannien (Britisches Museum London; Foto BML). – M. 1:1.

Die bisherigen, nur knapp oder nicht begründeten Deutungs-, Datierungs- und kunsthistorischen Gruppierungsversuche¹², die von karolingisch, angelsächsisch,

¹² Vgl. Combe 1817 (Anm. 6) 199: „subrömisch“; Ch. J. Jackson, *History of English Plate I.* (London 1911) 65: „englisch, Winchester-Schule“; R. A. Smith, *British Museum. A Guide to the Anglo-Saxon and Foreign Teutonic Antiquities in the Department of British and Mediaeval Antiquities* (1923) 108 ff.: „sassanidisch“; W. W. Watts, *Old English Silver* (London 1924) 15: „englisch, Winchester Schule“; H. Read, A. B. Tonnochy, *Catalogue of the Silver Plate Mediaeval and Later bequeathed to the British Museum by Sir Augustus Wollaston Franks, K. C. B., with selected Examples from other sources* (London 1928) 38-41: „karolingisch mit orientalischen Einschlägen bei den Tieren“; W. Holmqvist, *Den romanska djurväxtgroteskens föregångare. Fornvännen* 37, 1942, 190 f.: „karolingisch und orientalisches“; Wilson 1960 (Anm. 4) 167 f.: „karolingisch, süddeutsch oder italisch“; Skubiszewski (Anm. 4) 323: „orientalisierende Motive“; A. Andersson, *Mediaeval Drinking Bowls of Silver Found in Sweden* (Stockholm 1983) 3: „orientalisches“.



Abb. 3. Abrollung vom Becher von Halton Moor (Brittisches Museum London; Foto BML). – M. ca. 1:2.

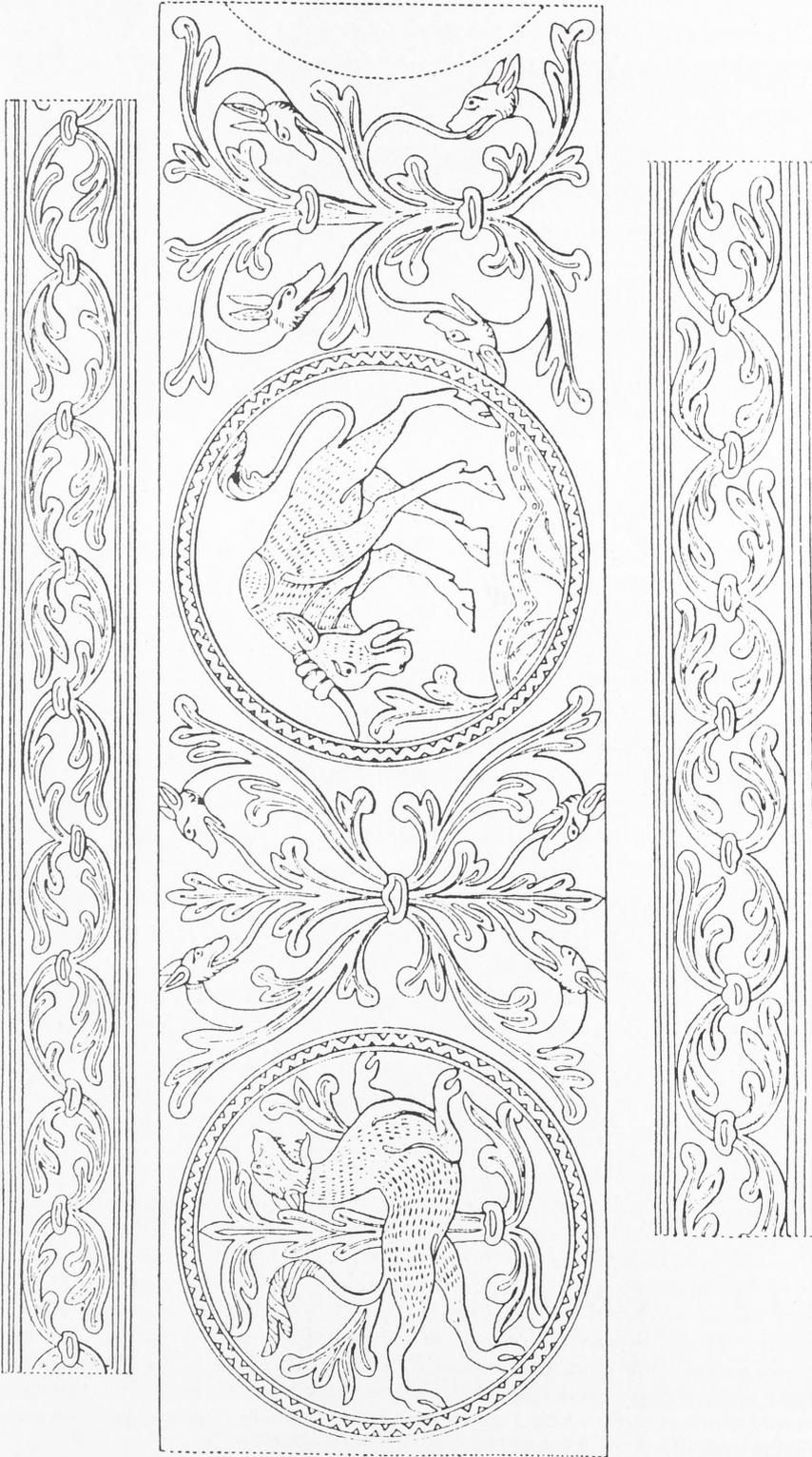


Abb. 4. Ornament des Bechers von Halton Moor. Nach Comb (Anm. 6). – M. ca. 1:1.



Abb. 5. David und Einhorn. Stuttgarter Bilderpsalter fol. 108_v. – O.M.

spätsächsisch/englisch, byzantinisch bis zu sassanidisch oder allgemein orientalistisch alle Einordnungsmöglichkeiten umfassen, sind bis auf die morphologische Anbindung¹³ an die frühkarolingischen Becher vom Typ Fejø, Pettstadt und Ribe (siehe unten S. 117 ff.) ohne große Überzeugungskraft. Hier sei dagegen auf eine frappante ikonographische Parallelüberlieferung hingewiesen, die gesicherte Aussagen erlaubt.

Bei der Suche nach vergleichbaren Tierdarstellungen waren die größten Übereinstimmungen im karolingischen Stuttgarter Bilderpsalter¹⁴ festzustellen. Jedoch fiel auf, daß hier Stiere, obwohl im Profil, stets mit zwei Hörnern sowie mit markanten Genitalien wiedergegeben werden (z.B. fol. 26_r, 76_v unten, 117_r). Auf fol. 108_v jedoch finden wir ein dem Halton Moor-Paarhufer vergleichbares Tier ohne Genitalien und mit nur einem Horn (Abb. 5): es steht mit erhobenem Kopf dem Propheten David gegenüber und soll – auf Psalm 92.11 verweisend – ein Einhorn darstellen¹⁵.

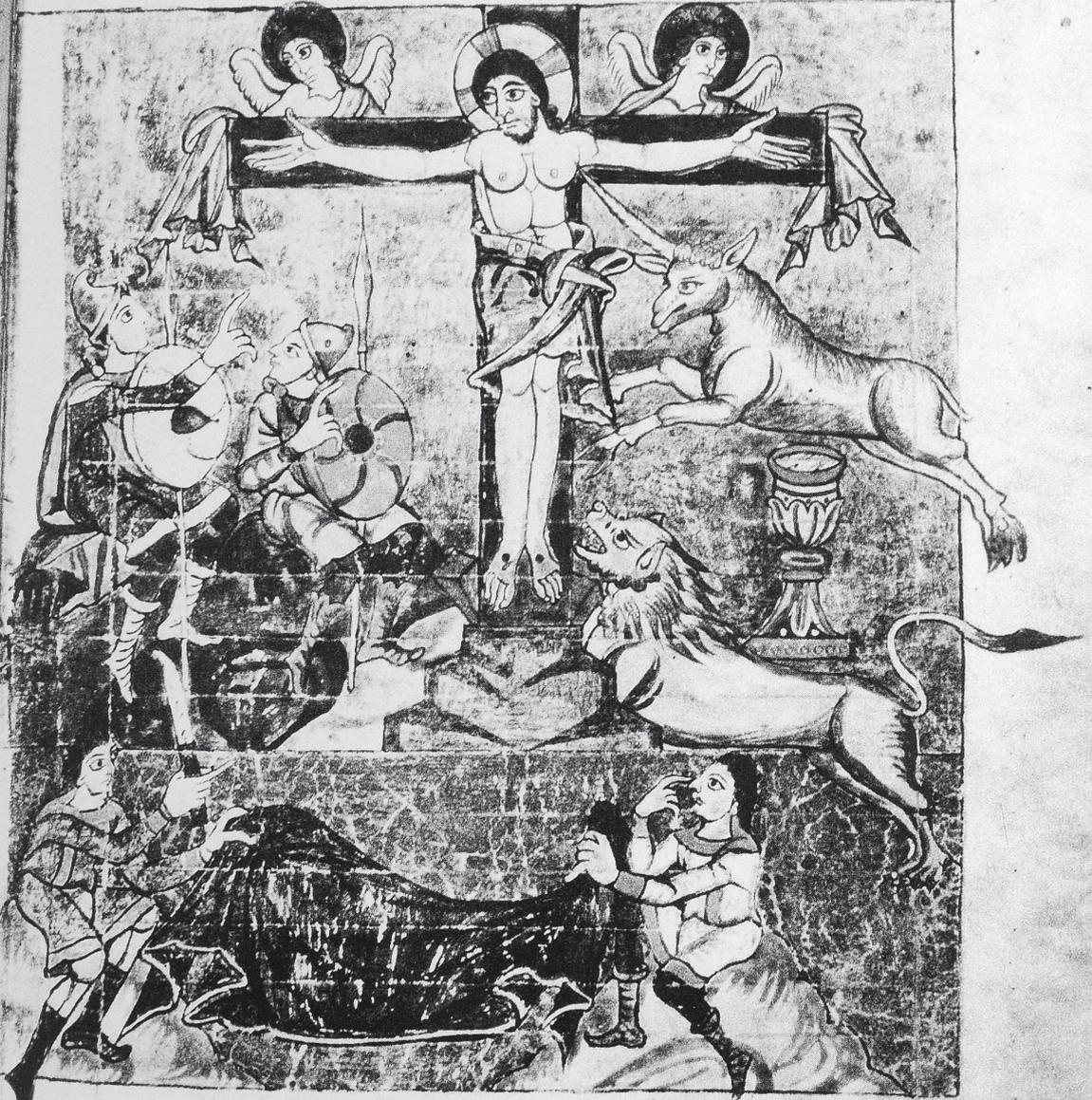
Eine noch überzeugendere Wiedergabe gibt es in der berühmten Kreuzigungsszene auf fol. 27_r (Abb. 6). Hier sieht man Christus am Kreuz auf dem verkürzt

¹³ Vgl. Wilson (Anm. 4) 155, 167 ff.; G. Haseloff, Der Silberbecher aus der Regnitz bei Pettstadt, Landkreis Bamberg. Jahresber. Bayer. Bodendenkmalpf. 17/18, 1976/77, 136 f.

¹⁴ F. Mutherich (Hrsg.), Der Stuttgarter Bilderpsalter, Bibl. fol. 23, Württembergische Landesbibliothek Stuttgart (Faksimileausg. Stuttgart 1968).

¹⁵ Psalm 92.11: „Aber mich machst du stark wie das Einhorn und salbst mich mit frischem Öl“. – Zu „Einhorn“ vgl. Reallex. d. class. Altertumskd., s.v. ‚Einhorn‘, Sp. 2114–2115; J. W. Einhorn, Das Einhorn als Sinnbild des Todes: Die Parabel vom Mann im Abgrund. Frühmittelalterl. Stud. 6, 1972, 381 f.; ders., *Spiritualis unicornis*. Das Einhorn als Bedeutungsträger in Literatur und Kunst des Mittelalters. Münstersche Mittelalter-Schr. 13 (München 1976) 42 ff.; ‚Einhorn‘ = gr. ‚monókeros‘, ist die griechische Übertragung des hebräischen ‚re'em‘, die Bezeichnung für den assyrischen Wildstier. In den älteren deutschen Bibelübersetzungen seit Luther steht deshalb ‚Einhorn‘, was erst in den jüngeren Redaktionen (vgl. Anm. 16) wieder mit ‚Wildstier‘ übertragen wird. In den hier übernommenen Passagen wird allerdings jeweils wieder ‚Einhorn‘ eingesetzt, weil das der frühmittelalterlichen lateinischen Version entspricht.

psuaro considerauerunt & inspexerunt me :
 diuiserunt sibi uel timor meo & super uel tunc meum
 mi serunt for am



uaute dñe ne elongaueris auxiliū tuum
 ad defensionem meam conspice

Abb. 6. Kreuzigung. Stuttgarter Bilderpsalter fol. 27r. - O.M.

dargestellten Berg Golgatha. Er wird von zwei Soldaten links von ihm verspottet, und unterhalb sind zwei Männer, die sich um Christi Gewand streiten, dabei es zu teilen. Rechts vom Kreuz erkennt man einen Löwen und ein Einhorn, die Christus angreifen; zwischen ihnen steht ein Kelch mit Pflanzendekor.

Diese Illustration ist überschrieben von Vers 18–19 des Psalms 22 (21), Jesu Leidenspsalm, aus dem hier die für die Kreuzigungsszene entscheidende Passage wiedergegeben sei:

*Meine Kräfte sind vertrocknet wie eine Scherbe, /
und meine Zunge klebt mir am Gaumen,
und du legst mich in des Todes Staub.
Denn Hunde haben mich umgeben, /
und der Bösen Rotte hat mich umringt;
Sie haben meine Hände und Füße durchgraben.
Ich kann alle meine Knochen zählen;
sie aber schauen zu und sehen auf mich herab.
Sie teilen meine Kleider unter sich
und werfen das Los um mein Gewand.
Aber du, HERR, sei nicht ferne:
meine Stärke, eile, mir zu helfen!
Errette meine Seele vom Schwert,
mein Leben von den Hunden!
Hilf mir aus dem Rachen des Löwen /
und vor den Hörnern der Einhörner –
du hast mich erhört!¹⁶*

Seit den Evangelien¹⁷ wird – im typologischen Denken der Nachantike¹⁸ – dieser Psalm auf die Leidensgeschichte Christi bezogen. Der Prophet David, aus dessen Geschlecht Jesus, der „Sproß Davids“, stammt, erlebt hier in einer visionären Schau die Passion vorweg, ist gleichsam auch die alttestamentarische Antizipation, *praefiguratio* Christi. Und so legt der Evangelist¹⁹ dem sterbenden Christus die erste Zeile dieses Psalms in den Mund: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“.

¹⁶ Zitiert, wie alle anderen Bibelstellen hier, nach der Ausgabe der Deutschen Bibelgesellschaft (Stuttgart 1984).

¹⁷ Mathaeus 27.35; Johannes 19.24.

¹⁸ Zum „typologischen“ Denken des Mittelalters vgl. K. von See, Das Frühmittelalter als Epoche der europäischen Literaturgeschichte. In: K. von See (Hrsg.), Neues Handbuch der Literaturwissenschaft. Band 6: Europäisches Frühmittelalter (Wiesbaden 1985) 15 ff.; E. Auerbach, *Figura*. In: E. Auerbach, *Gesammelte Aufsätze zur romanischen Philologie* (Bern, München 1967) 55–92; F. Ohly, *Schriften zur mittelalterlichen Bedeutungsforschung* (Darmstadt 1977); Ch. Meier, *Überlegungen zum gegenwärtigen Stand der Allegorie-Forschung. Mit besonderer Berücksichtigung der Mischformen. Frühmittelalterl. Stud.* 10, 1976, 34 ff. – Siehe besonders F. Ohly, *Typologie als Denkform der Geschichtsbetrachtung. Schriftenr. d. Westf. Wilhelms-Universität Münster, H. 7: Natur, Religion, Sprache, Universität* (Münster 1982/83) 68–102 mit zahlreichen Literaturangaben.

¹⁹ Mathaeus 27.46; Markus 15.34.



Abb. 7. David mit Hundemeute. Stuttgarter Bilderpsalter fol. 26_v. – O.M.

In dieser Kreuzigungsszene des Bilderpsalters sind die dem Künstler für die Erfüllung der Prophetie wesentlichen Elemente der Passion eingebracht: das Herabschauen auf Christus und seine Verspottung, das Zerteilen seines Gewandes und die Bedrohung durch Löwe und Einhorn als Allegorien des Bösen und Heidnischen. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß die aggressiven Löwen und Einhörner auf den Medaillons des Bechers von Halton Moor Relikte einer verkürzten Kreuzigungsdarstellung sind. Und auch die intermittierenden Akanthusbüsche mit den beißenden Canidenköpfen finden ihre Entsprechung im Stuttgarter Bilderpsalter: Auf der unmittelbar vorausgehenden Illustration fol. 26_v steht der Prophet David, umgeben von einer Meute aus vier bis fünf Hunden, die ihn in Schenkel, Hände und Füße beißen (Abb. 7); und der zugehörige Text aus Psalm 22.17

„*Circumdederunt me canes multi ... foderunt manus
meas et pedes meos* –

*Denn Hunde haben mich umgeben ... sie haben meine
Hände und Füße durchbohrt*“

beschreibt diese Szene wiederum als Allegorie der Leidensgeschichte, indem die Zerfleischung der Hände und Füße Davids mit der Durchbohrung der Hände und Füße Christi gleichgesetzt wird. Auf dem Becher ist der Vorgang zu einem skurrilen Ornament verkürzt worden, auf das noch zurückzukommen sein wird.

Die motivischen und stilistischen Übereinstimmungen zwischen den Ziselierarbeiten auf dem Becher von Halton Moor und den Illustrationen des Stuttgarter Psalters sind so groß, besonders in anatomischen Details der Großtiere und der Hundeköpfe, aber etwa auch in der Darstellung des gewellten Bodens unter dem Einhorn, der viele Entsprechungen im Psalter hat²⁰, daß von einem großen zeitlich-künstlerischen Zusammenhang gesprochen werden muß. Da beide unmittelbar aufeinander folgenden Illustrationen des Psalters, fol. 26_v und 27_r, sich auf direkt zusammengehörige Aussagen des Leidenspsalms 22 beziehen, ist auch die Verzierung des Gefäßes nur denkbar als Psalterillustration und kann somit, neben den stilistischen Übereinstimmungen, nur auf den Stuttgarter Bilderpsalter oder eine ihm weitgehend entsprechende gemeinsame Vorlage beziehungsweise Parallelausgabe²¹ zurückgeführt werden. Die charakteristischen Einhörner stehen neben den zahlreichen anderen spätantiken und frühmittelalterlichen *unicornus*²² stilistisch isoliert; ein direkter genetischer Zusammenhang ist nicht erkennbar. Im Gegensatz zu J. W. Einhorn²³ sei hier weniger die Nähe der „Stuttgarter“ Einhorndarstellungen zu lateinischen Psalterien und Oktateuch-Illustrationen betont, sondern vielmehr ihre Eigenständigkeit. In ihrer großen Abhängigkeit von den Stuttgarter Stierdarstellungen erscheinen sie eher als Analogbildungen zu ihnen (– so wie die Einhörner im Utrechter Psalter Analogbildungen zu den „Utrechter“ Ziegendarstellungen sind –) und damit wohl als Neuschöpfungen. Um so enger wird man damit die Abhängigkeit des Halton Moor-Gefäßes vom Stuttgarter Psalter sehen müssen.

Die für das dritte Jahrzehnt des 9. Jahrhunderts gesicherte Datierung des Psalters²⁴ gibt auch den Richtwert für die Datierung des Gefäßes von Halton Moor, das also etwa in der Zeit von 820 bis 830, spätestens bis 850 n.Chr. entstanden sein dürfte. Damit stimmt auch der Stil der Akanthuspalmetten überein, der nach vergleichbaren Denkmälern in die erste Hälfte bis Mitte des 9. Jahrhunderts gehört²⁵. Auch der Herstellungsort des Psalters in St. Germain des Prés bei

²⁰ z.B. fol. 7_r, 15_r unten, 83_r unten, 131_r, 135_r, 137_v oben. – Interessanterweise handelt es sich immer um Darstellungen mit Anwesenheit des Propheten Davids, für den der gewellte Boden typisch zu sein scheint. – Vgl. auch die Erdschollen auf der Elfenbeintafel vom Perikopenbuch Heinrichs II. (Abb. 13).

²¹ Vgl. F. Mutherich, Die Stellung der Bilder in den frühmittelalterlichen Psalterillustrationen. In: dies. (Hrsg.), Der Stuttgarter Bilderpsalter, Bibl.fol.23, Württembergische Landesbibliothek Stuttgart. Bd. II: Untersuchungen. (Stuttgart 1968) 151–222.

²² Einhorn 1976 (Anm. 15) 42ff. mit zahlreichen Abb.; zu Einhorn und Löwe aus Psalm 22: ebd. 92ff.

²³ Ebd. 72ff.; vgl. Abb. 11ff.; 126ff.

²⁴ B. Bischoff, Die Handschriften. Paläographische Untersuchung. In: Mutherich (Hrsg.) (Anm. 21) 15–30, bes. 21–25.

²⁵ Vgl. etwa N. Fraenkel-Schoorl, Carolingian Jewellery with Plant Ornament. Berichten Amersfoort 28, 1978, 348ff. Abb. 2–7; 20; E. Wamers, Ein karolingischer Prunkbeschlag aus dem Römisch-Germanischen Museum, Köln. Zeitschr. Arch. Mittelalter 9, 1981 Abb. 4; 6; 7,3; 8,1; 9; 10.

Paris²⁶ dürfte die Werkstatt des Bechers in das Zentrum des westlichen Frankenreiches festlegen, keineswegs etwa nach Italien oder in sonstige ‚Randlagen‘²⁷.

Passion und Paradies in der Allegorese des frühen Mittelalters

Zwischen Einhorn und Löwe in der Kreuzigungsszene auf fol. 27r des Stuttgarter Bilderpsalters (*Abb. 6*) steht – scheinbar beziehungslos – ein Kelch. Seine eiförmige Kuppel und sein eingezogener Fuß sind mit reichem Blattwerk verziert. V. H. Elbern, der sich, ausgehend vom akanthusverzierten ‚Lebuinuskelch‘ von Deventer (*Abb. 8–9*), intensiv mit der Bedeutung dieses liturgischen Gerätetyps und seinem ikonographischen Schmuck im frühen Mittelalter auseinandergesetzt hat²⁸, sieht in diesem Kelch der Psalterillustration einen verkürzten Bildtopos der Ekklesia, die in karolingischen Kreuzigungsszenen das Blut aus der Seitenwunde Christi mit einem Kelch auffängt²⁹. Das tiefgründige Bedeutungsgefüge spätantiken und frühmittelalterlichen Heilserlebnisses, wie es sich in den theologischen Schriften und in der typologisch-allegorischen Ikonographie der zeitgenössischen Bildkunst offenbart, sei hier in der Analyse Elberns gerafft wiedergegeben, da es für die weitergehende ikonographische Botschaft des Bechers von Halton Moor von entscheidender Bedeutung ist³⁰.

Der Spätantike und dem frühen Mittelalter, das sich gerade erst von den vorchristlichen Religionen gelöst hatte, verbarg sich die neue Erlösungsreligion im unfaßbaren Mysterium vom Opfertod des Gottessohnes. Durch diesen Opfertod wird der alttestamentliche Paradiesverlust wieder aufgehoben, die Geschichte wird zur Heilsgeschichte. Der Einzelne findet Erlösung, findet Zugang zum göttlichen Paradies durch das Sakrament der Eucharistie mit der symbolischen Opferung in der Meßfeier und der Inkorporation von Leib und Blut Christi sowie durch das Sakrament der Taufe, das von der Erbsünde erlöst und das neue Leben, den Heilsweg zum Paradies eröffnet.

Dieses rational nicht ‚verstehbare‘ Mysterium des Christentums offenbart sich aber dem Menschen des frühen Mittelalters in der allegorischen Anschauung³¹.

²⁶ Bischoff (Anm. 24) 20ff.

²⁷ Vgl. Wilson (Anm. 4) 167f.

²⁸ V. H. Elbern, Der eucharistische Kelch im frühen Mittelalter. *Zeitschr. d. dt. Ver. f. Kunstwiss.* 17, 1963, 1–76; 117–188; ders., Ein christliches Kultgefäß aus Glas in der Dumbarton Oaks Collection. *Jahrb. d. Berliner Museen N. F.* 4, 1962, 17–41; ders., Ornamentum oder Bildwirklichkeit. Zum Elfenbeinkelch aus der Hofschule Karls des Großen. In: C. Bayer, Th. Jülich, M. Kuhl (Hrsg.), *Celica Iherusalem*. Festschrift für Erich Stephany (Köln, Siegburg 1986) 185–196.

²⁹ Elbern 1963 (Anm. 28) 139ff.; zur ‚Ekklesia‘ vgl. auch Ch. Beutler, Der Gott am Kreuz. Zur Entstehung der Kreuzigungsdarstellung (Hamburg 1986) 8f.; 20ff. mit weiterer Literatur.

³⁰ Elbern ebd.; siehe auch Beutler ebd.

³¹ Diese ‚allegorische Anschauung‘ dürfte, nebenbei bemerkt, die gleiche Erkenntnisstruktur und -qualität haben wie die ‚intellektuelle Anschauung‘ in F. W. J. Schellings ‚System des transzendentalen Idealismus‘ (Schellings Werke, hrsg. von M. Schröter, Bd. 2 [München 1965]). – Vgl. zum erkenntnisgeschichtlichen Hintergrund F. Ohly, Vom geistigen Sinn des Wortes im Mittelalter. *Zeitschr. f. dt. Altert. u. dt. Literatur* 89, 1958/1959, 1–23 (frdl. Hinweis Prof. Dr. K. Düwel, Göttingen), der die transzendente Sinnstiftung der diesseitigen Welt durch diese allegorische Analogie- und damit Bedeutungsfindung offenkundig gemacht hat.



Abb. 8. ‚Lebuinus‘-Kelch von Deventer (Erzbischöfliches Museum Utrecht). – M. ca. 1:2.



Abb. 9. Rekonstruktion der Architektur vom ‚Lebuinus‘-Kelch. Nach Elbern, Liturgisches Gerät des Frühmittelalters als Symbolträger. In: *Settimane di Studio del Centro Italiano di Studi sull' Alto Medioevo* 23, 1 (1976) 349–380 Abb. 6. – O.M.

Alle Erscheinungen des geistlichen Lebens, die Überlieferungen des Alten und des Neuen Testaments, die Passion und die heiligen Stätten als ihre Zeugnisse werden in einem Zirkel allegorischer Analogien miteinander verschränkt. So ist zum Beispiel das zentrale liturgische Gerät bei der Meßfeier, der Kelch, der Leib und Blut Christi aufnimmt, gleichzeitig Grabstätte des Herrn wie Symbol für Ekklesia, die Kirche, die aus dem Opfertod Christi entsteht und zum ‚Gefäß‘ der Gläubigen wird. Wenn in den karolingischen Kreuzigungsbildern das Blut aus der Seiten-

wunde sich in den Kelch Ekklesia ergießt (*Abb. 13*), ist dies das sichtbare allegorische Bild für die Erneuerung des menschlichen Seins: Der Kelch mit dem Blut Christi und damit die Kirche ist der Lebensbrunnen, welcher wiederum seit alters im Zentrum des Paradieses steht (vgl. unten).

In gleicher Weise wird der Mensch neugeboren durch das Sakrament der Taufe. In unmittelbarer Anknüpfung an die antike abend- und vor allem morgenländische Vorstellung vom Lebensbrunnen, dem der Mensch neugeboren entsteigt³², wird der Taufbrunnen zum Ort christlicher Wiedergeburt. Die lang tradierte Architektur des Lebensbrunnens als runder oder vieleckiger Tholos wird in die christliche Bilderwelt übertragen, wie wir es beispielhaft auf fol. 3b des Godescalc-Evangelistars (781–783)³³ (*Abb. 10*) oder auf fol. 6b des Evangeliers aus St. Médard in Soissons (Anfang 9. Jh.)³⁴ finden. Der Lebensbrunnen steht inmitten des Paradieses und die Tiere der Schöpfung laben sich an ihm. Auf fol. 83v des Utrechter Psalters (820–830)³⁵ (*Abb. 11*) gehen vier Ströme von einem vierpaßförmigen Taufbrunnen aus, die vier Evangelien, welche die Erlösungsbotschaft hinaus in die Welt tragen, was durch die Labung der Gläubigen versinnbildlicht wird.

Als wundersame Koinzidenz empfinden Spätantike und frühes Mittelalter, daß auch das Grab Christi eine analoge Tholos- oder Tempelarchitektur aufweist wie der Taufbrunnen: Die Pilgerampullen vom heiligen Grabe³⁶ zeigen dies deutlich (*Abb. 12*). Das Kreuz, das Todesholz, wird zum Lebensbaum (*Abb. 13*).

Alle diese Gedanken werden nun miteinander verknüpft: So wie Opfertod Christi, Taufe und Paradies im Erlösungs- und Heilswerk Gottes zusammenfallen, so sind Kelch, Tauf- und Lebensbrunnen und Grab Christi drei Stätten einer Erlösung und ergänzen sich vollkommen. In eindringlicher Weise werden diese Gedanken bei den Kirchenvätern der Spätantike und den Theologen des frühen Mittelalters wieder und wieder variiert³⁷. Stellvertretend seien nur Chrysostomus (gest. 407), Paschasius Radbertus aus der Abtei Corbie (gest. zwischen 856 und 859) und Hrabanus Maurus, Abt des Klosters Fulda und Erzbischof von Mainz (gest. 856), für unzählige andere, nahezu gleichlautende Texte zitiert:

„Aus der Seite kam Blut und Wasser. Geh’, der du dies hörst, nicht so leicht an diesem tiefen Geheimnis vorüber ... Ich habe gesagt, daß jenes Wasser und Blut ein Bild der Taufe und der heiligen Mysterien seien. Denn daraus ist die Kirche gegründet; durch die Wiedergeburt und die Erneuerung des Heiligen Geistes, durch die Taufe nämlich und die Mysterien, welche aus der Seite hervorgingen. Aus

³² Vgl. P.A. Underwood, *The Fountain of Life in Manuscripts of the Gospels*. Dumbarton Oaks Papers 5 (Cambridge, Mass. 1950) passim; L.-I. Ringbom, *Paradisus Terrestis. Myt, bild och verklighet*. Acta Soc. Scient. Fennicæ 1 (Helsingfors 1958); Elbern 1963 (Anm. 28) 130 ff.

³³ Paris, Bibl. Nat., Nouv. Acq. lat. 1203; W. Braunfels, *Die Welt der Karolinger und ihre Kunst* (München 1968) Abb. 152.

³⁴ Paris, Bibl. Nat., Lat. 8850, Kat. 417 (ebd. Abb. 153).

³⁵ E. T. De Wald, *The Illustrations of the Utrecht Psalter* (Princeton, London, Leipzig 1932) Pl. CXXXI. – Neue, aber schlechtere, da aufgerasterte Faksimileausgabe: *Utrecht-Psalter. Faksimileausgabe*. Kommentar von K. van der Horst, J. A. Engelbregt (Graz 1982–84).

³⁶ Dazu A. Grabar, *Les Ampoules de Terre Saint* (Paris 1958); Ringbom (Anm. 32) 273 ff.; vgl. ferner Elbern 1962 und 1963 (Anm. 28) 157 ff.

³⁷ Vgl. Elbern 1963 (Anm. 28) 137 ff.

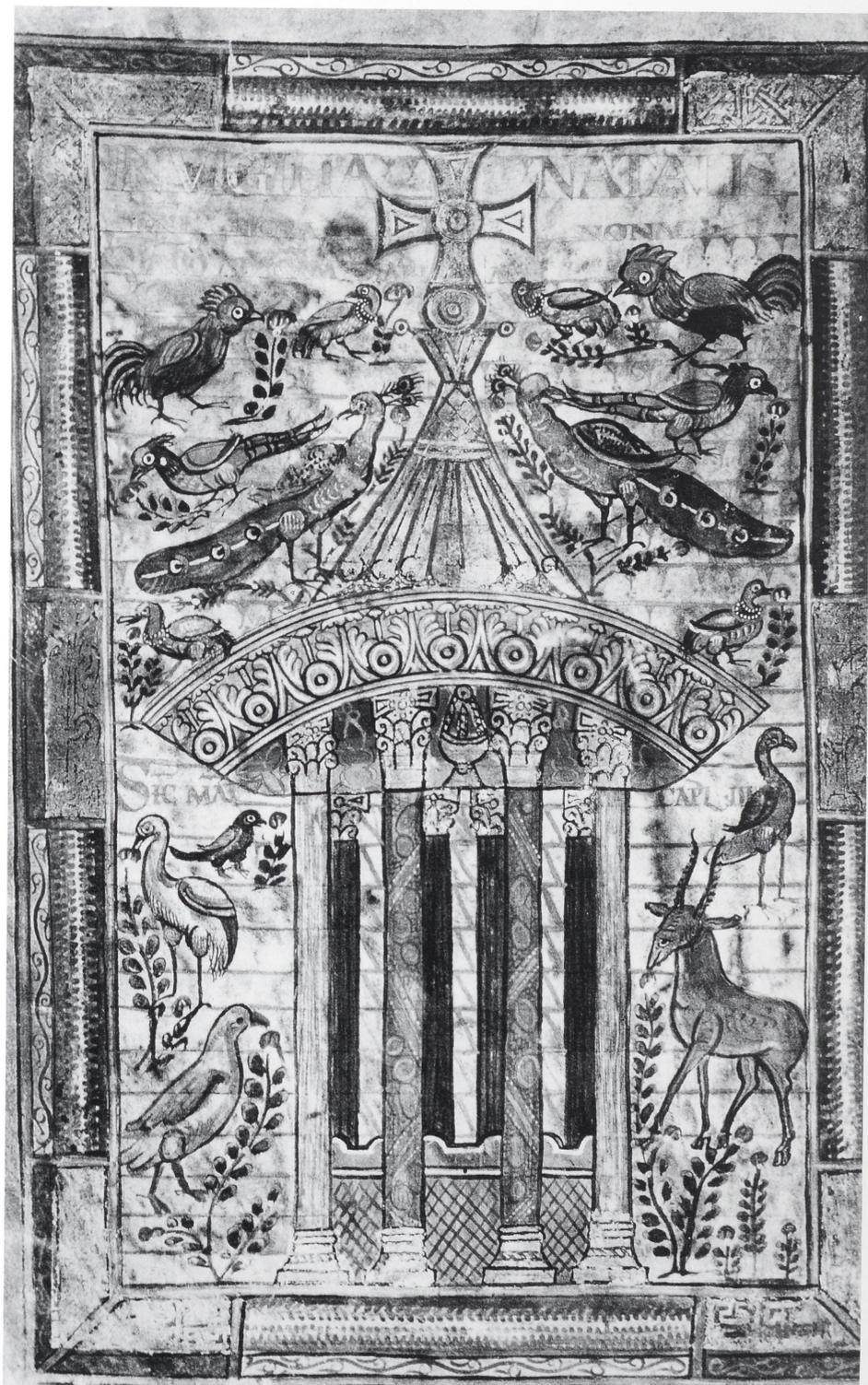


Abb. 10. Lebensbrunnen. Godescalc-Evangelistar fol. 3_b. Nach Mütterich (Anm. 94). – O.M.

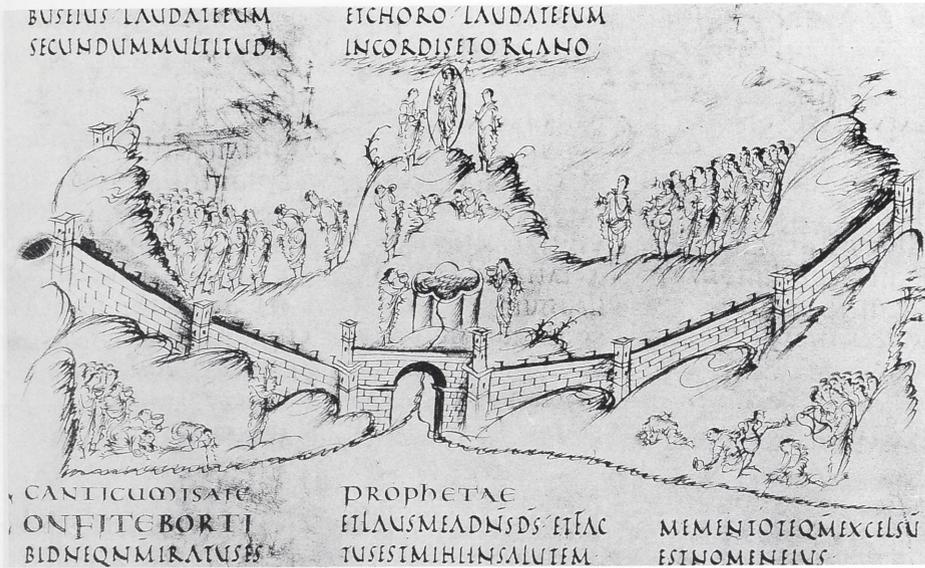


Abb. 11. Lebensbrunnen. Utrechter Psalter fol. 83v. – O.M.

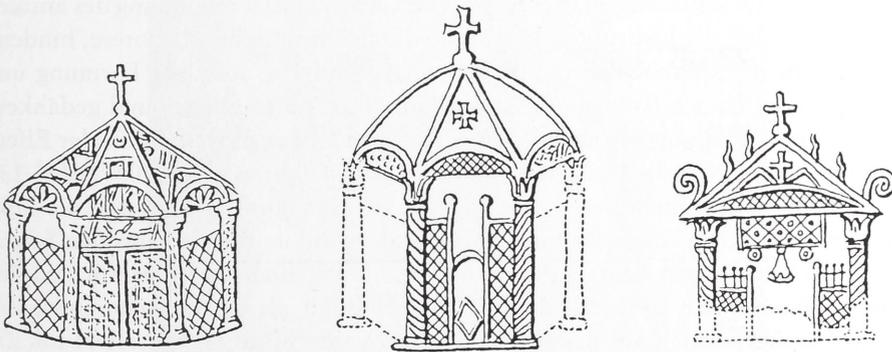


Abb. 12. Das hl. Grab auf Pilgerampullen von Monza. Nach Ringbom (Anm. 32). – O.M.

seiner Seite also hat Christus die Kirche gebaut, wie aus der Seite Adams seine Gattin Eva hervorging. Deshalb bezeugt auch Paulus: ‚Von seinem Leib und von seinen Gebeinen sind wir‘, und meint dabei jene Seite. Denn wie aus der Seite (Adams) Gott die Frau geschaffen, so hat auch Christus aus seiner Seite heraus Wasser und Blut gegeben, wodurch der Kirche Erlösung wird.“³⁸

„... von dort her gingen wie von einer lebendigen Quelle Blut und Wasser hervor. Und dies ist der wahre Kelch, da er wahrhaftig für unsere Errettung gelitten hat, denn er vergoß nicht minder sein Blut als Lösepreis, als das Wasser zu unserer Taufe, und was damals aus der Brust geflossen ist, das trinken nun die Gläubigen

³⁸ Chrysostomus, Homilien an die Neugetauften; zitiert nach B. Rebstock, Vom Wort des Lebens, Gedanken zum Johannes-Evangelium im Geist der heiligen Väter (Recklinghausen 1949) Bd.2, 290.

*aus dem Kelche ... damit, wenn jemand sich nach der Taufe eine Befleckung durch die Sünde zugezogen hat, er hierin ein Bad der Verzeihung habe, wodurch er von aller seiner Schuld gereinigt werde ...*³⁹

„Der Strom, der vom Paradiese ausgeht, trägt bildlich Christus, der aus dem väterlichen Quell hervorgeht und der seine Kirche mit dem Worte der Verkündigung und dem Geschenk der Taufe besprengt – also sind die vier Paradiesesflüsse allegorisch die vier Evangelien, die zur Verkündigung an alle Völker gesandt sind.“⁴⁰ – „Sodann werden die heiligen Gefäße, das heißt Kelch und Patene, auf den Altar gestellt. Sie vertreten sozusagen den Typus des Herrengrabes. Denn wie damals der Leib Christi, mit Wohlgerüchen gesalbt, in einem neuen Grabe von den Frommen beigesetzt wurde, so wird sein mystischer Leib jetzt in der Kirche, mit der Salbe heiliger Gebete versehen, in heiligen Gefäßen beigesetzt, um den Gläubigen durch den Dienst der Priester mitgeteilt zu werden.“⁴¹

Wie Christian Beutler ausgeführt hat⁴², fand diese frühchristliche Theologie eine Art Kanonisierung in den Jahren vor und um 400 nach der endgültigen Einführung des Christentums als ausschließliche Staatsreligion mit Theodosius' I. Glaubensedikt von 380 und seiner Bestätigung auf dem Konzil von Konstantinopel 381. Unter maßgeblicher Beteiligung von Ambrosius und Augustinus führte diese neu formulierte Glaubensgestalt, die den Tod Christi, die Überwindung des antiken Heidentums und die Institution der Kirche durch exegetische Allegorese, bindend bis in die heutige Kirchenlehre, miteinander verknüpfte, auch zur Formung und Redaktion der frühen Kreuzigungsdarstellung. Ihre vollständigste und gedankenreichste Verbildlichung ist in einer karolingischen Fassung erhalten: in der Elfenbeinplatte auf Heinrichs II. Perikopenbuch aus den Jahren 820–830⁴³ (Abb. 13). Wesentlicher Bestandteil dieser Komposition ist die Figur der Ekklesia, die links vom Kreuz mit dem Kelch Blut und Wasser als Symbole für die zentralen Sakramente Eucharistie und Taufe auffängt und rechts der alten Stadtgöttin Roma den *orbis Romanus*, den Erdkreis, aus der Hand nimmt als symbolische Geste des neuen Zeitalters. Auch auf der Kreuzigungsszene des Stuttgarter Psalters fol. 27r (Abb. 6) ist Ekklesia verkürzt als blattverzierter Kelch⁴⁴ vertreten. Es verwundert deshalb nicht, wenn die Künstler des frühen Mittelalters diesen für sie sich offenbarenden Wahrheiten auch in der bildlichen Gestaltung liturgischer Geräte Ausdruck verleihen wollten.

Ein sehr schönes Beispiel hierfür ist der elfenbeinerne ‚Lebunius‘-Kelch von Deventer (Abb. 8), den V. H. Elbern einer eingehenden ikonographischen Analyse

³⁹ Paschasius Radbertus, *Liber de corpore et sanguine Christi* XI (Migne, *Patrologia Latina*, 120, 1267 ff.) – Übersetzung nach Elbern 1963 (Anm. 28) 141.

⁴⁰ Hrabanus Maurus, *Commentarius in Genesis* I,12 – Übersetzung nach Elbern 1963 (Anm. 28) 133.

⁴¹ Hrabanus Maurus, *De institutione clericorum*, Lib.I, cap.33 (Migne, *Patrologia Latina*, 107; 324) – Übersetzung nach Elbern 1963 (Anm. 28) 137.

⁴² Beutler (Anm. 29) 18 ff.

⁴³ Dazu ausführlich ebd. passim.

⁴⁴ Vgl. auch den vegetabilen Kelch vor dem Lamm Gottes auf einer Miniatur aus der Alkuin-Bibel; Bamberg, Staatl. Bibl., Bibl.1: Elbern 1963 (Anm. 28) Abb. 99.



Abb. 13. Kreuzigung. Evangelistar Heinrichs II. (Staatsbibliothek München; Bildarchiv Foto Marburg).
– O.M.

unterzog⁴⁵. Die reich geschnitzte Akanthusverzierung mit Architekturelementen, die bislang und zum Teil immer noch⁴⁶ als rein dekorativ angesehen wird, deutet Elbern als flächige Umsetzung einer dreidimensionalen Architektur aus vier Säulen mit korinthisierenden Kapitellen, vegetabil verziertem Architrav und vegetabilen Gittern, was in der Rekonstruktion (*Abb. 9*) einen Tholos der Art ergibt, wie wir ihn von den Lebensbrunnen-Darstellungen der frühkarolingischen Miniaturen (*Abb. 10*) kennen. Elbern deutet diesen Kelch-Dekor überzeugend als die bildnerische Realisation der oben nachvollzogenen Gedanken, daß der Kelch gleichzeitig Lebensbrunnen wie auch Grab Christi ist, aus denen das Heil erwächst. Der vegetabile Akanthusdekor, insbesondere die unendliche Wellenranke auf dem oberen Randfries, verstärken die Bildwirkung, indem sie auf die unerschöpfliche paradiesische Vegetation hinweisen. Und wie der ‚Lebunus‘-Kelch ist auch der vegetabil verzierte Kelch in der Kreuzigungsszene auf fol. 27_r des Stuttgarter Bildersalters (*Abb. 6*) der Kelch des ewigen Lebens, der hier zwischen den Mächten des Bösen steht.

Von dieser Deutung der Illustration ausgehend, können wir zu einer zweiten, tieferen ikonographischen Schicht der Verzierung auf dem Becher von Halton Moor vordringen. Zum einen symbolisieren die Akanthusbüsche, die von den aus ihnen entspringenden Hundeprotomen gebissen werden, David = Christus, dessen Hände und Füße durchbohrt sind. In dieser verkürzten Bildformel, die auf kongeniale Weise fol. 26_v des Stuttgarter Psalters (*Abb. 7*) in ein reizvolles ‚Ornament‘ überträgt, fließt zusätzlich die Vorstellung vom Kreuz und von Christus als Lebensbaum ein, wie es schon in der Kreuzigungsszene auf dem Elfenbeindeckel vom Evangelistar Heinrichs II. (*Abb. 13*) dargestellt ist⁴⁷. Auch der Akanthusbaum hinter dem Löwen und der vom Einhorn attackierte Busch (*Abb. 4*) sind nichts als allegorische Symbole für David = Christus, die hier dargestellt sind als das vegetabile Element ewigen Lebens⁴⁸. Der Heilscharakter des Bechers wird durch den oberen und den unteren Fries mit einer umlaufenden Akanthus-Wellenranke verstärkt, gleichfalls Sinnbild des ewigen Lebens.

In seiner bildnerischen Komposition ist das Gefäß von Halton Moor umzogen von Löwen und Einhörnern im Wechsel mit Bildern der Bedrohung durch die Hundemeute. Das bedeutet nichts anderes, als daß der Inhalt des Gefäßes in gleicher Weise von Hunden, Löwen und Einhörnern bedrängt wird wie David = Christus am Kreuz: Der Becher war also wie der ‚Lebunus‘- oder andere Kelche, etwa der Glaskelch aus Washington⁴⁹, von eminent liturgischem Charakter. Im bildnerischen Zitat des Leidenspsalms ‚errette mich, Herr, vor den Löwen und

⁴⁵ Elbern 1963, 128 ff.; ders. 1986 (Anm. 28).

⁴⁶ Vgl. ebd. (1986) 185 ff.

⁴⁷ Beutler (Anm. 29) 8; Frontispiz; *Abb. 2*.

⁴⁸ Die reiche Akanthusornamentik der Karolingerzeit, die nicht nur bei liturgischen Schriften und Geräten, sondern auch auf ‚profanen‘ Objekten wie kostbarem Tracht- und Wehrschmuck Anwendung fand (vgl. Fraenkel-Schoorl 1978 u. Wamers 1981 [Anm. 25]), sollte nicht länger als rein dekorative ‚Renaissance‘, als Rückgriff auf antike Zierweisen betrachtet werden, sondern als bewußte, bedeutungsvolle Bildsymbolik.

⁴⁹ Elbern 1962 (Anm. 28).

Einhörnern“ wird gleichzeitig mit dem Becher die Erlösung aus tiefster Gefahr verheißen, was sich schon in den rahmenden Lebensranken ankündigt.

Bevor wir uns nun der genaueren Bestimmung dieses sichtlich liturgischen Gerätes zuwenden, sei zunächst noch ein Blick auf die übrigen karolingischen Silberbecher geworfen und geprüft, wie weit sie den am Halton Moor-Becher gewonnenen ikonographischen Ergebnissen entsprechen.

Bei diesen anderen Denkmälern⁵⁰ handelt es sich um die Becher mit Tierstilverzierung im Tassilokelch-Stil von Fejø in Dänemark und von Pettstadt bei Bamberg, um die pflanzenornamentierten Becher von Ribe in Dänemark und „aus Spanien“ im Britischen Museum sowie um ein formal etwas ferner stehendes Stück aus Włocławek in Polen. Diese Becher sind von großer morphologischer Einheitlichkeit mit einer Ausbauchung im unteren Drittel und glattem, fußlosem Boden. Ihre Höhe variiert von 8,0 cm (Ribe) bis zu 10,2 cm (Pettstadt), und alle bestehen aus vergoldetem Silber mit Nielloeinlagen.

Der Fejø-Becher

David M. Wilson hat vor nunmehr drei Jahrzehnten den Fejø-Becher⁵¹ einer eingehenden kunsthistorischen Analyse unterzogen, hat sich aber auf die formale stilkritische Einordnung beschränkt⁵². Das Gefäß ist von einer markanten architektonischen Gliederung (*Abb. 14–15*).

Zwei horizontal umlaufende Friese mit jeweils sechs Arkaden überziehen die Wandung, wobei die Arkadensäulen des oberen Frieses jeweils auf den Bögen des unteren Frieses stehen. Der untere Arkadenfries wiederum ruht auf einer Reihe von sechs schmaleren und sechs breiteren blockartigen Rechtecken, die Säulen dabei jeweils auf den kleineren Rechtecken.

Die Arkadenbögen und die größeren Sockelrechtecke sind von einem dichten kerbgeschnittenen Tiergeflecht im Tassilokelch-Stil bedeckt. In die Durchlässe jedoch sind feinlinige, niellierte Zeichnungen gesetzt: Im oberen Fries wechseln Tierdarstellungen (Adler, Taube und Lamm⁵³) mit fruchttragenden Pflanzen ab,

⁵⁰ Dazu zusammenfassend Wilson 1960 und Skubiszewski 1965 (Anm. 4).

⁵¹ Østerby, Fejø, Ravensborg, Storstrøms Amt; Nationalmuseet København C 1458: In frisch gepflügter und geharkter Erde mit fünf anderen kleinen Silberbechern, die in ihm lagen, gefunden, von denen der kleinste nicht mehr vorliegt, da er bereits vom Finder als völlig zerstört nicht mit aufgelesen wurde (Inventarbuch Nationalmus. København). H. = 9,8 cm; max. Dm. 11,7 cm; Gewicht 742 g (frdl. Auskunft E. Munksgaard, Nationalmus. København). Runde Randleippe, alt geflickt mit eingenielteten Silberblechen.

⁵² (Anm. 4); neuere, aber nicht weiterführende Lit.: Skubiszewski (Anm. 4) 223ff.; passim; Abb. 169; J. Ypey, Fundstücke mit anglo-karolingischer Tierornamentik in den niederländischen Sammlungen. Ber. Amersfoort 18, 1968, 184f.; G. Haseloff, Der Silberbecher aus der Regnitz bei Pettstadt, Landkreis Bamberg. Jahresber. Bayer. Bodendenkmalpf. 17/18, 1976/77, 137ff. Abb. 8; E. Wamers, Insularer Metallschmuck in wikingerzeitlichen Gräbern. Untersuchungen zur skandinavischen Westexpansion. Offa-Bücher 56 (Neumünster 1985) 73 Taf. 37,1.

⁵³ Vergleichbare Lammdarstellungen, allerdings ohne hochgebogenen Schwanz, von der Kathedra des Erzbischofs Maximian (545–563): W. F. Volbach, Frühchristliche Kunst (München 1958) Taf. 227, oder vom Elfenbeindiptychon aus dem Mailänder Domschatz aus der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts: ebd. Taf. 100 = Wamers 1986 (Anm. 3) Abb. 16.



Abb. 14. Fejø, Dänemark (Nationalmuseum Kopenhagen; Foto Autor). – M. 1:1.

auf deren einer ein ‚schnäbelndes‘ Vogelpaar sitzt. In den Arkaden der unteren Etage stehen alternierend ganz gleichartige ‚Bäume‘, allerdings ohne Früchte, und Vierpaßmuster aus vegetabilen Elementen. Bei den die Basis bildenden zwölf Rechtecken wiederum tragen die kleineren einfache zwei-astige Pflänzchen im Stil der anderen, während die größeren, intermittierenden Rechtecke jeweils ein kerbgeschnittenes Tassilokelchstil-Tier in diagonaler Körperstruktur enthalten.

In Anlehnung an Elberns Rekonstruktionen von Architekturen nach Darstellungen auf liturgischen Gefäßen der Spätantike und des frühen Mittelalters, wie besonders beim ‚Lebuinus‘-Kelch (Abb. 8–9), aber auch auf dem Tassilokelch, dem Glaskelch aus der Dumbarton Oaks Collection in Washington oder dem Silberkelch aus der Walters Art Gallery in Baltimore⁵⁴, wird hier ebenfalls eine

⁵⁴ Elbern 1963 (Anm. 26) 117ff. – Vgl. auch das frühkarolingische Thuribulum von Cetina, Bez. Split, Jugoslawien: E. Wamers, Ein Räuchergefäß aus dem Schnütgen-Museum. Karolingische ‚Renovatio‘ und byzantinische Kontinuität. Wallraf-Richartz-Jahrb. 44, 1983, 36ff. Abb. 8.



Abb. 15. Ornamentik des Fejø-Bechers. Nach Wilson (Anm. 4). – M. ca. 1:2.

Rekonstruktion des architektonischen Vorbildes für den Fejø-Becher vorgeschlagen (Abb. 16). Ein zweigeschossiges rundes Gebäude mit jeweils sechs Rundbogen-Durchlässen, die gegeneinander versetzt sind, ruht auf einem Sockel aus zwölf mächtigen Quadern. Ergänzt wurde hier, entsprechend der Vermutung, daß auch der Fejø-Becher ursprünglich wie die anderen Becher einen Deckel gehabt hatte⁵⁵, ein rundes, flach kegelförmiges Dach.

Elbern hat diese frühchristlich-frühmittelalterlichen Architekturillustrationen auf Sakralgeräten als Zitate und Verweise auf die heiligen Stätten und Denkmäler – vornehmlich im heiligen Land – und andere ideale Bauten des Christentums gedeutet. Am Beispiel des sogenannten Lebuinus-Kelches war oben schon dargelegt worden, daß dieser auch die Architektur des Lebensbrunnens und des Grabes Christi repräsentierte, daß er zugleich Kelch wie Grab und Lebensbrunnen *ist*. Ein weiteres ‚Gebäude‘, das im frühchristlichen Glauben eine bedeutende Rolle spielte,

⁵⁵ Dazu unten S. 138.

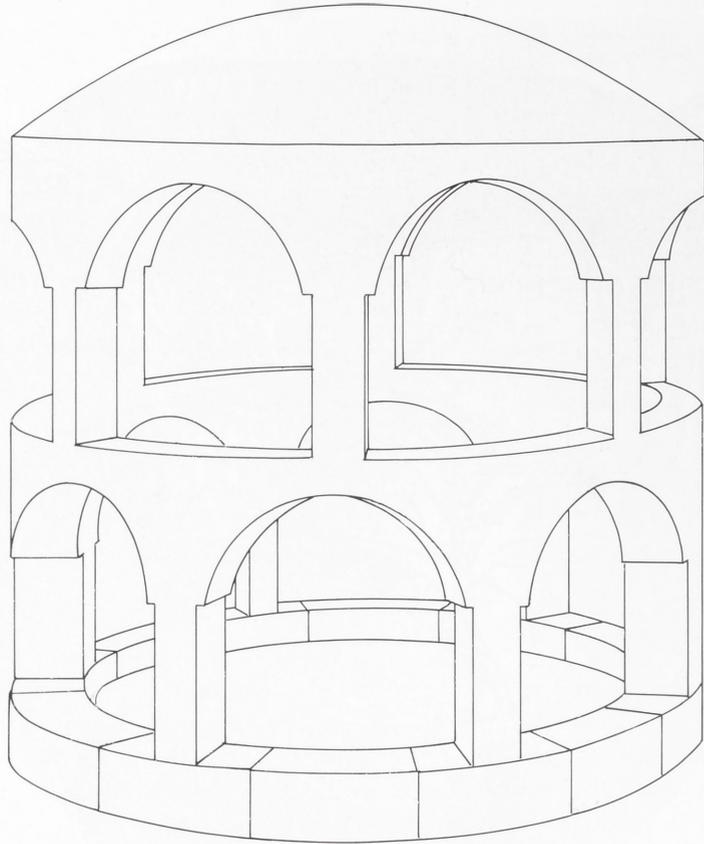


Abb. 16. Rekonstruktion der ‚Architektur‘ des Fejø-Bechers. – O.M.

war das himmlische, das „Neue Jerusalem“, das Johannes in seiner Offenbarung schildert⁵⁶.

⁵⁶ 21.9 – 22.5 (Vgl. Anm. 16): „... Und er (einer der sieben Engel) führte mich hin im Geist auf einen großen und hohen Berg und zeigte mir die heilige Stadt Jerusalem herniederfahren aus dem Himmel von Gott, die hatte die Herrlichkeit Gottes. Und ihr Licht war gleich dem alleredelsten Stein, einem Jaspis, klar wie Kristall. Und sie hatte eine große und hohe Mauer und hatte zwölf Tore und auf den Toren zwölf Engel und Namen darauf geschrieben, nämlich der zwölf Geschlechter der Kinder Israel: von Morgen drei Tore, von Mitternacht drei Tore, von Mittag drei Tore, von Abend drei Tore. Und die Mauer der Stadt hatte zwölf Grundsteine und auf ihnen die zwölf Namen der zwölf Apostel des Lammes. Und der mit mir redete, hatte einen Meßstab, ein goldenes Rohr, daß er die Stadt messen sollte und ihre Tore und Mauer. Und die Stadt liegt viereckig, und ihre Länge ist so groß wie die Breite. Und er maß die Stadt mit dem Rohr auf zwölftausend Feld Wegs. Die Länge und die Breite und die Höhe der Stadt sind gleich. Und er maß ihre Mauer hundertvierundvierzig Ellen nach Menschenmaß, das der Engel gebrauchte. Und die Mauer war aus Jaspis und die Stadt aus reinem Golde, gleich dem reinen Glase. Und die Grundsteine der Mauer um die Stadt waren geschmückt mit allerlei Edelgestein ... Und ich sah keinen Tempel darin; denn der Herr, der allmächtige Gott, ist ihr Tempel, und das Lamm ... Und ihre Tore werden nicht verschlossen des Tages; denn da wird keine Nacht sein ... Und er zeigte mir einen Strom lebendigen Wassers, klar wie Kristall, der ausgeht von dem Thron Gottes und des Lammes. Auf beiden Seiten des Stromes mitten auf der Gasse ein Baum des Lebens, der trägt zwölfmal Früchte und bringt seine Früchte alle Monate, und die Blätter des Baumes dienen zur Heilung der Völker. Und es wird nichts mehr unter dem Bann sein ...“

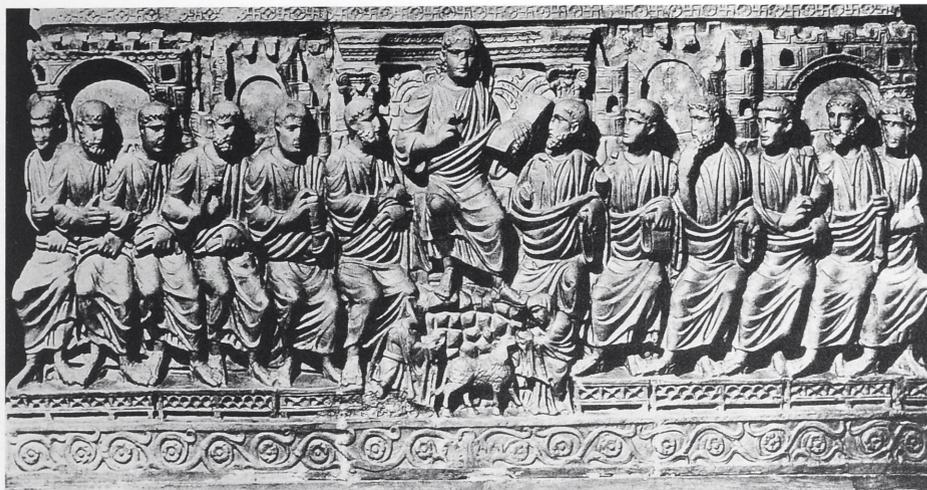


Abb. 17. Stadttorsarkophag von S. Ambrogio, Mailand. Nach Spätantike und frühes Christentum, (Frankfurt 1983). – O.M.

Es ist von einer großen, hohen, quadratischen Stadtmauer mit insgesamt zwölf Toren umgeben, die immer offen stehen. Sie ruht auf zwölf Grundsteinen, die die Namen der Apostel tragen. Im Innern gibt es keinen Tempel – dort steht der Thron Gottes und des Lammes. Es fließt „der Strom lebendigen Wassers“, und es wächst der immer tragende „Baum des Lebens“, von dem die Völker genährt und geheilt werden.

Das Neue Jerusalem, die Gottesstadt, ist in der spätantiken Kunst nach den Angaben der Offenbarung vielfältig abgebildet worden. Diese Allegorie des ewigen Lebens fand eine sehr reale Gestaltung sowohl in der Sarkophagplastik⁵⁷ wie in der Apsismalerei⁵⁸; zum Teil wurde auch das von Konstantin nach den Angaben der Apokalypse neu aufgebaute wirkliche Jerusalem nachgebildet⁵⁹. Auf dem Mailänder Stadttorsarkophag (um 380) thront Christus mit dem Lamm, zu seinen Seiten sitzen die zwölf Apostel, und im Hintergrund erkennt man arkadenförmige Tore und Zinnen des himmlischen Jerusalem (Abb. 17). Zu Füßen der Apostel sind die zwölf reichverzierten Grundsteine der Mauern dargestellt, und unter dem Bild zieht sich ein Fries mit einer Blüten oder Früchte tragenden Wellenranke als Symbol des ewigen Lebens.

Hier sei nun vorgeschlagen, in gleicher Weise die Architektur des Fejø-Bechers (Abb. 16) als Darstellung des Neuen Jerusalem zu deuten. Allerdings sind bei diesem Denkmal die zwölf Tore in zwei Etagen übereinander angeordnet – vermutlich aus Platzgründen bei einer morphologisch gebundenen Gefäßtradition und

⁵⁷ z. B. Stadttorsarkophag von S. Ambrogio in Mailand: Ch. Ihm, Die Programme der christlichen Apsismalerei vom vierten Jahrhundert bis zur Mitte des achten Jahrhunderts. Forsch. z. Kunstgesch. u. christl. Arch. 4 (Wiesbaden 1960) Taf. II, 1.

⁵⁸ z. B. Apsismosaik von S. Pudenziana in Rom: ebd. Taf. III. – Vgl. auch Lexikon der christlichen Ikonographie (Anm. 2) s. v. ‚Jerusalem‘, Bd. 2, Sp. 394–399.

⁵⁹ Ihm (Anm. 57) 14.

vergleichbar der parataktischen Ordnung von Architekturelementen beim ‚Lebunus‘-Kelch⁶⁰. Diese Stadtmauer mit den zwölf Toren gründet auf den zwölf Fundamentsteinen, den Metaphern für die Apostel.

Durch die stets offenen Tore blickt der Betrachter in die Himmlische Stadt: Im ‚Obergeschoß‘ erkennt man Adler, Taube und Lamm, Erscheinungsformen und Symboltiere für Gott/Christus, den Heiligen Geist und den geopferten Sohn. Sie wesen zwischen Früchte tragenden Bäumen, von denen einer mit Tieren der Schöpfung belebt ist⁶¹.

Eine gleichartige paradiesische Vegetation wird im ‚Untergeschoß‘ sichtbar. Die alternierenden vierpaßförmigen Gebilde mit einem quadratischen Zentrum könnten auf die Vierzahl der lebensspendenden Evangelien oder/und auf die vom Paradiesberg ausgehenden Paradiesströme⁶² hinweisen. Vergleichbar begegnen sie auf der Silberpyxis aus dem frühbyzantinischen ‚Hama-Schatz‘ in Verbindung mit Christogrammen⁶³.

Eine verwandte Lösung, das Neue Jerusalem darzustellen, findet sich in zwei karolingischen Apokalypseillustrationen von um oder kurz nach 800 (vom Mittelrhein?): in der ‚Trierer Apokalypse‘ und der von Cambrai⁶⁴, die auf eine gleiche spätantike Vorlage zurückgehen⁶⁵. Das Rund (!) der Himmlischen Stadt (*Abb. 18*) wird von zwölf viergeschossigen Rundtürmen mit Arkaden, den zwölf Stadttoren, umgeben. Im Innern befindet sich das nimbierte Lamm Gottes mit Kreuzstab vor dem alles überragenden Baum des Lebens mit akanthusartigem Blattwerk und Traubenfrüchten. Der eine Rundturm des Fejø-Bechers mit den zwölf Arkadentoren ist demgegenüber eine kunstvolle Abbrüchigkeit, die auf engstem Raum eine gleich große Fülle an Aussagen vereinigt. Ob die Version des Bechers eventuell auf die verlorene monumentale angelsächsische Apokalypsedarstellung⁶⁶ zurückgeht, kann nicht mehr entschieden werden, ist aber wegen des ‚insularen‘ Tassilokelchstil-Dekors erwägenswert.

⁶⁰ Eine solche Doppelgeschossigkeit erkennt Elbern (1963 [Anm. 28] 166 ff.) auch in Architektur-Bildern von Kelchen und Rauchfässern, die ebenfalls das himmlische Jerusalem darstellen sollen. Er wies mich ferner (Brief vom 6. April 1990) auf die Rückseite der Engerer Burse hin – ohne daß hier jetzt auf alle vergleichbaren und relevanten Denkmäler eingegangen werden könnte.

⁶¹ Bei diesen Vögeln im Baum kann auch – als Variante zur Lebensbaum-Vorstellung und ohne diese auszuschließen – auf das Gleichnis vom Senfkorn angespielt sein, das bei Lukas (13.18–19) überliefert ist: „*Er sprach aber: ‚Wem ist das Reich Gottes gleich, und wem soll ich’s vergleichen? Es ist einem Senfkorn gleich, welches ein Mensch nahm und warf’s in seinen Garten; und es wuchs und ward ein Baum, und die Vögel des Himmels wohnten unter seinen Zweigen.‘*“ Dieser Bildtypus des belebten Baumes erscheint in Antike und frühem Mittelalter oft in Verbindung mit Grabmälern und weist transzendierend auf Überwindung des Todes und auf ewiges Leben im Jenseits, hier: im Neuen Jerusalem. Vgl. dazu Beutler (Anm. 29) 16 ff. mit *Abb. 5 u. 7*.

⁶² Das ist ein Motiv, das öfters in das Bildprogramm des Neuen Jerusalem aufgenommen wurde, vgl. z.B. das Apsismosaik von Rom, Alt St. Peter: Ihm (Anm. 57) Taf. VI,1. – Vgl. auch den Vierpaßbrunnen von fol. 83_v des Utrechter Psalters (*Abb. 11*).

⁶³ M. Mundell-Mango, *Silver from Early Byzantium. The Kaper Koraon and related Treasures* (Baltimore 1986) Kat. 17.

⁶⁴ Trier, Stadtbibl., Cod. 31. Kat. 492; Cambrai, Bibl. Municipale: Braunfels (Anm. 33) Taf. 218 u. 222.

⁶⁵ W. Neuß, *Die Apokalypse des Hl. Johannes in der altspanischen und altchristlichen Bibelillustration* (Münster 1931) 248 ff.; vgl. auch Braunfels (Anm. 64) 179 ff.

⁶⁶ Braunfels ebd.



Abb. 18. Neues Jerusalem. Apokalypse von Cambrai. Nach Braunfels (Anm. 64). – O.M.

Es verbleibt noch, am Fejø-Becher die reiche, flächendeckende Zier der ‚Außenfläche‘ des himmlischen Jerusalems, die im sogenannten ‚Tassilokelch-Stil‘ ausgeführt ist, zu erklären. Obwohl dieser Kunststil der zweiten Hälfte des 8. und des frühen 9. Jahrhunderts seit der wegweisenden Untersuchung Günther Haseloffs⁶⁷ von 1951 Gegenstand zahlreicher Studien geworden ist und seine zeitliche und kunsthistorische Stellung als geklärt gelten⁶⁸, ist unseres Erachtens bislang seine Ikonographie explizit nicht angesprochen worden.

⁶⁷ G. Haseloff, *Der Tassilokelch*. Münchner Beitr. z. Vor- u. Frühgesch. 1 (München 1951).

⁶⁸ Ders., *Zum Stand der Forschung über den Tassilokelch*. In: *Von Severin zu Tassilo. Baiernzeit in Oberösterreich*. Ausstellungskat. Linz Nr.96 (1977) 221–236. – Zur Datierung bis ins frühe 9. Jh. vgl. jetzt Wamers (Anm. 75).

Exkurs: Zur Ikonographie des Tassilokelch-Stils

Durch Haseloffs detaillierte Ornamentanalysen und -vergleiche können zum Ornamentschatz des Tassilokelch-Stils gesicherte Aussagen gemacht werden: Schon am eponymen Kunstwerk, dem Tassilokelch, kommen zwei grundsätzliche Ziermotive vor⁶⁹: bandförmige Tierfiguren, wohl Vierfüßler, die zum Teil auch einen Nackenzottel tragen, und kantig gestaltete Pflanzen, von denen die größeren und detailreicheren als – zum Teil beerentragende – ‚Weinstöcke‘ identifiziert werden können⁷⁰, andere wiederum mit kreuzförmigen Blättern ausgestattet sind⁷¹ (Abb. 19a). Vereinzelt sind auch Tiere mit vegetabilen Elementen versehen⁷² (Abb. 19b). Während die zahlreichen ‚profanen‘ Beschläge der Waffengurte und des Sporenzeugs meistens ausschließlich Tierdarstellungen tragen und nur ausnahmsweise Pflanzenornamentik⁷³ oder Tier- und Pflanzenornamentik wie auf der Riemenzunge aus der Waal bei Rossum, die eine Weinranke umzieht⁷⁴ (Abb. 19c), bisweilen auch Tiere mit vegetabilen oder Pflanzen mit animalen Elementen wie eine Riemenzunge aus Mainz⁷⁵, ist bei sakralen Werken die Verbindung von Tier- und Pflanzenornamentik viel enger und nehmen Pflanzenmotive einen viel größeren Raum ein. Das beste Beispiel hierfür ist der Ältere Lindauer Buchdeckel⁷⁶, auf dem Tiere verschiedener Gattungen (Vierfüßler, Lurch- und Schlangenartige und Nichtidentifizierbare) in ein reiches Flecht- und Rankenwerk überwiegend vegetabilen Charakters eingebunden sind. Zum Teil erwächst dieses bandartige Rankenwerk aus Körperteilen und -endigungen der Tiere. In überaus stark stilisierter Form finden wir eine Einheit aus bandförmigem Tier- und bandförmigem Pflanzenornament auf dem Pettstädter Becher⁷⁷ (Abb. 21).

Die Herkunft der Tier- und Pflanzenornamentik des ‚Tassilokelch-Stils‘⁷⁸ aus der mediterranen Ornamentik Nordenglands des späten 7. und des 8. Jahrhunderts ist unbestritten⁷⁹. In feiner und elaborierter Form kommen die Vorläufer der kontinentalen Ornamentik in liturgischen Handschriften, auf steinernen Kreuz-

⁶⁹ Vgl. Haseloff 1951 (Anm. 67) 5 ff.

⁷⁰ Ebd. Abb. 5 S. 49 ff.; ders. 1977 (Anm. 68) 229.

⁷¹ Ders. 1951 (Anm. 67) Abb. 3.

⁷² z. B. ebd. Abb. 2e u. k.

⁷³ Zwei Fragmente eines Schwertgurtbeschlags aus Birka Grab 843 B: E. Wamers, *Some ecclesiastical and secular insular metalwork found in Norwegian Viking graves*. *Peritia* 2, 1983, fig. 21a–b; ein weiterer Schwertgurtbeschlag jetzt auch von Ergolding in Niederbayern: *Das Arch. Jahr in Bayern* 1986 (Straubing 1987) 151 Abb. 112 (B. Engelhardt).

⁷⁴ J. Ypey, *Eine Riemenzunge mit anglo-karolingischem Tierornament aus der Waal bei Rossum, Prov. Gelderland, und ein Steigbügelfragment von Huizum, Prov. Friesland*. *Ber. Amersfoort* 12/13, 1962/63, 177–186.

⁷⁵ Von der Römerschiffsfundstelle Neubau ‚Hilton II‘ in der Löhrrstraße: E. Wamers, in *Druckvorbereitung*.

⁷⁶ z. B. Haseloff 1977 (Anm. 68) 5.

⁷⁷ Haseloff (Anm. 13) Abb. 9–10 Beilage 1–4.

⁷⁸ Dieser neutrale, einem herausragenden Denkmal nachbenannte Begriff bleibt doch deduktiven und einseitigen Termini, die schon eine kunsthistorische Einordnung beschreiben oder sich auf ‚Tierstil‘ beschränken, vorzuziehen.

⁷⁹ Haseloff 1951 (Anm. 67) 44 ff.; 64 ff.; ders. 1977 (Anm. 68) 229 ff.; ders. 1976/77 (Anm. 13) 162 ff.

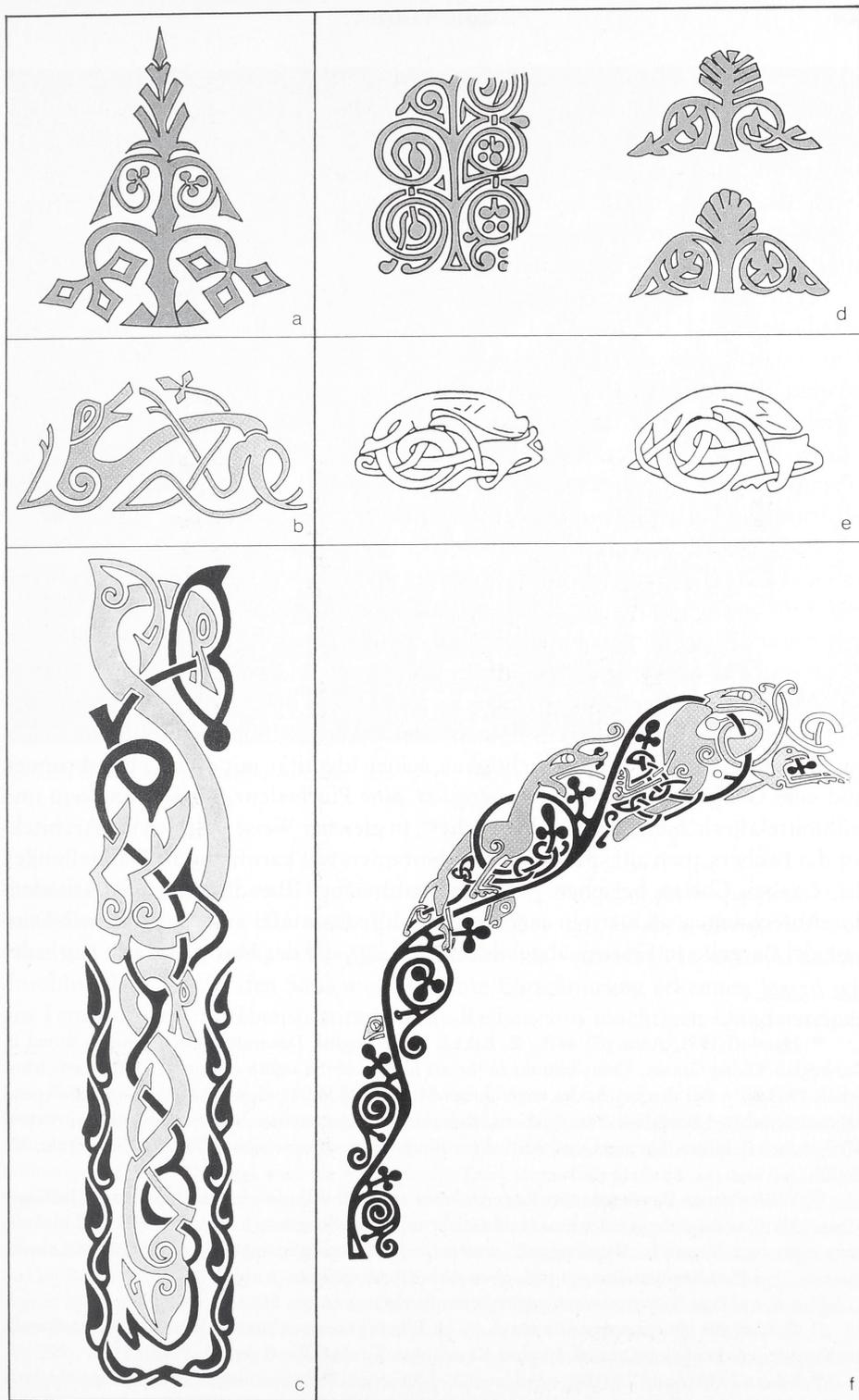


Abb. 19. Motive des Tassilokelch-Stils (a–b vom Tassilokelch, c Riemenzunge aus der Waal bei Rossum) und angelsächsische Vorbilder (d Beschläge von Kaupang und Alstad; e Beschlag von Lilleby; f Evangeliar, Leningrad lat. F.v.I.N.8, fol. 12_r). Nach Haseloff und Bakka (vgl. Anm. 80). – O.M.

schäften und auf sakralen Metallarbeiten⁸⁰ vor (*Abb. 19d–f*). Hier geben sie sich als künstlerischer Niederschlag der römisch-mediterranen Mission im angelsächsischen England zu erkennen. Darstellungsinhalt ist stets die sogenannte ‚*inhabited vine-scroll*‘, die von Tieren belebte Weinranke. In den naturnahen Beispielen Englands erkennt man oft noch Vögel, „reihenartige“ Wasservögel⁸¹ und Tauben, vierfüßige Säugetiere, Amphibienartige⁸² und andere Gattungswesen der Schöpfung⁸³, die sich am Weinstock laben.

Es braucht nicht weiter begründet zu werden, daß es sich dabei um christliche Paradiessymbolik handelt. Und es dürfte auch keinem Zweifel unterliegen, daß diese im Zuge der insularen Mission des 8. Jahrhunderts auf den Kontinent gelangte Kunst, wo sie eine starke Schematisierung erfuhr, immer noch christliche Paradiessymbolik war und von den Künstlern auch so empfunden wurde. Jetzt wurden liturgisches Gerät, Chorschranken sowie Waffengurt und Reitzug der Oberschicht des jungen Karolingerreiches, die sich ja auch für die Wahrung und Mehrung des Glaubens verantwortlich fühlte, mit dieser Symbolik verziert.

Nach diesem Exkurs zum Fejø-Becher zurückkommend bleibt festzuhalten, daß nicht nur die ‚Architektur‘ des Gefäßes und das, was sie umbirgt, Paradieses- und Erlösungssymbolik ist, sondern daß auch ihre Außenfläche, geradezu ihr ‚Baumaterial‘ aus zeitgenössischer Paradies- und Lebensornamentik besteht.

Neben dieser durchgängigen und geschlossenen Bildsymbolik des Fejø-Bechers als Neues Jerusalem, als Allegorie des Ewigen Lebens in Gott, muß auf eine zweite Bildschicht dieses Kunstwerkes hingewiesen werden. Schon am ‚Lebuinus-Kelch‘ aus Deventer war die Mehrschichtigkeit seiner Identität mit dem Lebensbrunnen und dem Grab Christi offenbar geworden, eine Plurivalenz, die spätantike und frühmittelalterlichem Denken entspricht⁸⁴. In gleicher Weise läßt sich die Architektur des Bechers auch auf spätantike und besonders auf karolingische Darstellungen des Grabes Christi beziehen. Von den zahlreichen Rundbauten mit Arkadendurchbrechungen sei hier nur jener von der Elfenbeintafel aus dem Museo Nazionale del Bargello in Florenz abgebildet (*Abb. 20*), die der Hofwerkstätte Karls des

⁸⁰ Haseloff 1951 (Anm. 67) 44ff.; E. Bakka, Some English Decorated Metal Objects found in Norwegian Viking Graves. Contributions to the art history of the eighth century A.D. (Bergens Mus. Årbok 1963,1). – Bei den bei Bakka angeführten Metallobjekten handelt es sich um – überwiegend fragmentarische – Beschläge von Büchern, Reliquiaren, Kreuzstäben, Altar- und Vortragkreuzen, (Weihwasser-?) Eimer, Sprengel und ähnliches; für Einzelnachweise siehe Wamers 1985 (Anm. 52) 17–27.

⁸¹ V. Bierbrauer, Das sogenannte Rupertuskreuz aus Bischofshofen. In: H. Dopsch u. R. Juffinger (Hrsg.), Virgil von Salzburg, Missionar und Gelehrter. Ausstellungskat. Salzburg (1985) 232, identifizierte einige von ihnen als „Wasservögel“, womit sie den Stelzvögeln aus den karolingischen Lebensbrunnen- und Paradiesdarstellungen (vgl. oben *Abb. 10*) entsprechen würden.

⁸² z. B. auf dem Kästchen von Gandersheim: Bierbrauer (Anm. 81) Abb. 64.

⁸³ Zu den *tria genera animantium* vgl. V. H. Elbern, Species Crucis – forma quadrata mundi. Die Kreuzigungsdarstellung am fränkischen Kasten von Werden. Westfalen 44, 1966, 181 f.

⁸⁴ Elbern 1986 (Anm. 28) 190. – Vgl. auch F. Mütterich, Die verschiedenen Bedeutungsschichten in der frühmittelalterlichen Psalterillustration. Frühmittelalterl. Stud. 6, 1972, 232–244; sowie H. Meyer, Metaphern des Psaltertextes in den Illustrationen des Stuttgarter Bilderpsalters. In: Ch. Meyer u. U. Ruberg (Hrsg.), Text und Bild. Aspekte des Zusammenwirkens zweier Künste in Mittelalter und Neuzeit (Wiesbaden 1980) 175–204.



Abb. 20. Grab Christi. Elfenbeintafel aus dem Museo Nazionale Florenz. Nach Braunfels (Anm. 64). – O.M.

Großen zugeschrieben wird⁸⁵. Wenn wir uns auf den charakteristischen Turm beschränken, der stets das markante Wahrzeichen des Grabes Christi ist⁸⁶, so erkennen wir einen zweigeschossigen Rundbau mit vermutlich je sechs Arkadendurchbrüchen, die an den Säulen ebenso eine Einschnürung erkennen lassen wie am Fejø-Becher. Und ebenso stimmen die Reihen von mächtigen Quadersteinen

⁸⁵ Braunfels 1968 (Anm. 64) Abb. 191.

⁸⁶ z.B. Elfenbeintafel der ehemaligen Sammlung Harrach, jetzt Schnütgen-Museum Köln (ebd. Abb. 196); Elfenbeinbuchdeckel aus der Kathedrale St. Just in Narbonne, Hofwerkstatt Ludwigs des Frommen (ebd. Abb. 210); vgl. auch die weströmische Tafel, vermutlich Mailand, aus dem Bayerischen Nationalmuseum in München aus der Zeit um 400 (ebd. Abb. 178; Beutler [Anm. 27] Abb. 5), oder das karolingische Elfenbein auf dem Evangelistar Heinrichs II. mit quadratischem Turm, das in den Jahren 820–830 entstand und ebenfalls auf Mailänder Vorbilder der Zeit um 400 zurückgeht (vgl. oben S. 114; Beutler [Anm. 27] Abb. 2), die Elfenbeindiptychen aus Mailand (um 400; K. Weitzmann [Hrsg.] *Age of Spirituality. Late Antique and Early Christian Art, Third to Seventh Century* [Ausstellungskat. New York 1977/1978] Kat. 453), und vom Free Public Museum in Liverpool (9. Jh.; Volbach [Anm. 51] Nr. 229), die Tafeln aus dem Domschatz von Mailand (um 900; ebd. Nr. 232) und dem Bargello in Florenz (Anfang 9. Jh.; ebd. Nr. 220), oder die D-Initiale auf fol. 58a des Drogo-Sakramentars (Paris, Bibl. Nat. Lat. 9428; W. Koehler, *Die karolingischen Miniaturen*. 3. Bd. [Berlin 1960] Taf. III, 85). – Vgl. dazu auch Elbern 1963 (Anm. 28) 166 ff. – Vgl. ferner das Grabmal Theoderichs d. Großen in Ravenna (S. Fuchs, *Kunst der Ostgotenzeit* [Berlin 1944] Abb. 24), das dem Heiligen Grab nachgebildet zu sein scheint.

überein, die jeweils die Arkadenfriese einfassen, wenn auch beim Becher nur eine Sockelreihe dargestellt ist.

Diese großen Entsprechungen mögen erlauben, für den Fejø-Becher ebenso mehrschichtige Bildsymbolik zu erschließen wie für den ‚Lebunus-Kelch‘, die zeitlich ja nur wenige Jahre, jedenfalls nicht mehr als zwei Jahrzehnte, auseinanderliegen⁸⁷: Neues Jerusalem und Grab Christi.

Der Becher von Pettstadt

Große formale Ähnlichkeit zum Fejø-Becher weist der von Pettstadt bei Bamberg auf⁸⁸ (*Abb. 21*). Abgesehen von der etwas größeren technischen Ausführung und der ‚verflachten Ornamentik‘⁸⁹ ist er von einer gleichartigen architektonischen Struktur: Auf einer umlaufenden Basis stehen vier große, nicht völlig rundbogige Arkaden. Die Felder zwischen ihnen sind frei. Wenngleich nicht völlig auszuschließen, hält Haseloff aus technischen Gründen eine ursprüngliche ähnliche Verzierung wie beim Fejø-Becher für unwahrscheinlich⁹⁰.

In einer zum Fejø-Becher analogen Rekonstruktion (*Abb. 22*) ergäbe sich ein vierbogiger Rundbau⁹¹. Da auch hier die Architektur aus der ‚Lebensbaum-Ornamentik‘ des Tassilokelch-Stils aufgebaut ist, liegt eine ähnliche Interpretation wie bei Fejø nahe: Der Pettstädter Becher repräsentiert einen viersäuligen Rundbau, der einen Lebensbrunnen, das Grab Christi, das paradiesische Neue Jerusalem oder wahrscheinlicher noch alle drei Bilder symbolisiert – abstrakt formuliert: ‚Erlösungsarchitektur‘.

Der Ribe-Becher

Zwei karolingische Silberbecher tragen ausschließlich ‚Pflanzenornamentik‘: die Gefäße aus Ribe in Dänemark und „aus Spanien“ im Britischen Museum London.

⁸⁷ Mit seiner vollkommenen Tassilokelchstil-Ornamentik gehört der Fejø-Becher in die beiden letzten Jahrzehnte des 8. Jahrhunderts – da der Tassilokelch wahrscheinlich 777 gefertigt wurde (Haseloff 1977 [Anm. 68] 234f.) –, während der ‚Lebunus-Kelch‘ mit seiner engen Abhängigkeit von den Aachener Bronzegittern (W. Meyer-Barkhausen, Ein karolingisches Bronzegitter als Schmuckmotiv des Elfenbeinkelches von Deventer. *Zeitschr. f. bildende Kunst* 64, 1930–31, 244–248) in die Jahre um 800 zu setzen ist (Datierung der Bronzegitter bei W. Braunfels, Karls des Großen Bronzewerkstatt. In: Ders., H. Schnitzler (Hrsg.), *Karolingische Kunst. Karl der Große. Lebenswerk und Nachleben* Bd. 3 [Düsseldorf 1965] 169ff.; 200).

⁸⁸ Germanisches Nationalmuseum Nürnberg, Inv. F.G. 1966; dazu Haseloff 1976/77 (Anm. 13) mit ausführlichen Literaturangaben; vgl. auch Wilson 1960 u. Skubiszewski 1965 (Anm. 4); H. 10,0 cm; max. Weite 11,4 cm; Gewicht 560,8 g (frdl. Auskunft Dr. B. Haas, German. Nationalmus. Nürnberg).

⁸⁹ Ebd. (Haseloff 1976/77) Abb. 9–13 Beilage 1–4; vgl. oben S. 124.

⁹⁰ Ebd. 134f.

⁹¹ Diese Deutung steht der Haseloffschen Vorstellung, daß die Zierstreifen letztlich sinnentleerte ‚typologische Rudimente‘ von blechverzerrten hölzernen angelsächsischen und fränkischen Vorläufern seien (ebd. 138ff.), gegenüber, indem hier einmal dem Dekor ein Sinn eingeräumt und zum anderen die Silberbecher in eine ganz andere, nicht germanische, sondern spätantik-mediterrane Tradition gestellt werden (vgl. weiter unten).



Abb. 21. Pettstadt, Ldkr. Bamberg (Germanisches Nationalmuseum Nürnberg; Foto G. Haseloff). – M. 1:1.

Die Wandung des Ribe-Bechers⁹² (Abb. 23) bedecken vier große Pflanzenstämme, die sich zu je zwei symmetrischen Seitentrieben öffnen, welche ihrerseits sich zu je zwei Voluten aufrollen, die in traubenähnlichen Früchten enden. Aus der Mitte der Stämme sprießen zwei langstielige Triebe, die sich arkadenförmig nach außen neigen und mit den Trieben der Nachbarpflanzen in einem Knoten zusammenlaufen, von wo aus dann je ein symmetrischer sechsblättriger Sproß nach oben treibt. Ob der Trieb oder die Frucht, die in den Rauten zwischen den benachbarten Doppelvoluten steht, ebenfalls aus diesen Knoten, aber nach unten entspringt, kann nicht entschieden werden. So umziehen den Becher vier aus

⁹² Ribe By's Norremark, Ribe Amt (Jütland). Nationalmuseet København 15/08. Ackerfund mit sechs weiteren kleinen Silberbechern, davon nur fünf an das Nationalmuseum abgeliefert. H. 8,0 cm; Mündungsdm. 8,0 – 8,4 cm; G. 440 g (frdl. Auskunft E. Munksgaard, Nationalmus. København). – J. Brøndsted, *Early English Ornament. The Sources, Development and Relation to Foreign Styles of Pre-Norman Ornamental Art in England* (London, København 1924) 320 Abb. 216–217; R. Skovmand, *De danske Skattefund fra Vikingetiden og den ældste Middelalder indtil omkring 1150*. Aarbøger 1942, 93; Wilson 1960 (Anm. 4) 156 Abb. 11; 169f.; Skubiszewski 1965 (Anm. 4) 231f.; Haseloff 1976/77 (Anm. 13) 136f.; Wamers 1985 (Anm. 52) 77 Taf. 47,4.

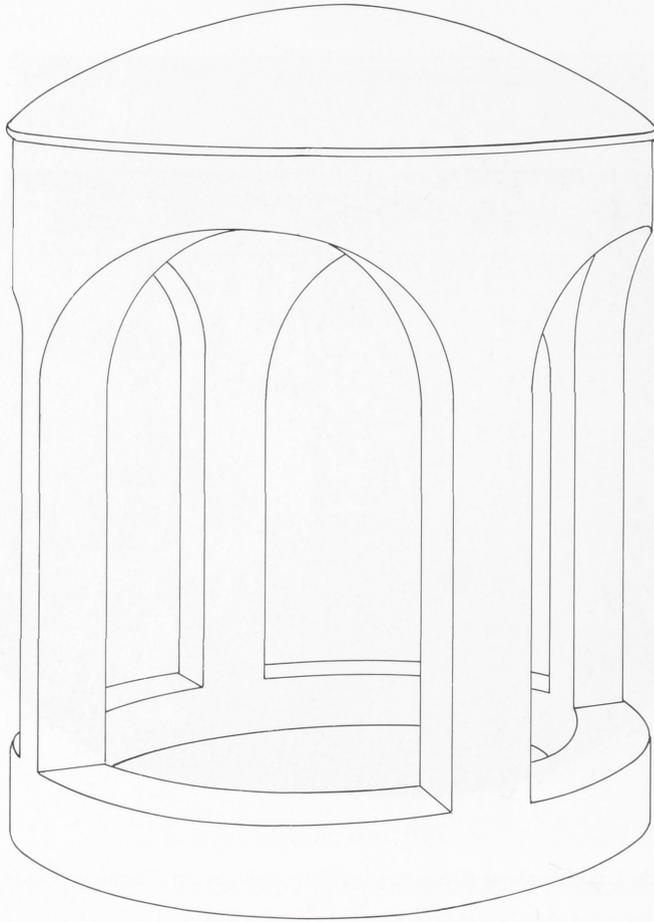


Abb. 22. Rekonstruktion der ‚Architektur‘ des Petstädter Bechers. – O.M.

Pflanzen gebildete Arkaden. Der freie Raum über ihnen bis zur Randborte ist mit einem dichten, feinen Schuppenmuster bedeckt, während über die schmale Randborte eine feinlinige Wellenranke mit Efeu- oder Weinblättern und kleinen Dreierfrüchten läuft.

Johannes Brøndsted⁹³ hat die Pflanzenornamentik des Ribe-Bechers überzeugend mit der der Illustrationen des Godescalc-Evangelistars (*Abb. 24*; vgl. auch *Abb. 10*) verglichen, das zwischen 781 und 783 gefertigt wurde⁹⁴. Wie die Abbildungen zeigen, handelt es sich dabei und bei den anderen großen Pflanzen⁹⁵ um Lebensbäume. Eng verwandt sind paarig-symmetrische Pflanzen im Evangeliar

⁹³ Brøndsted ebd.; vgl. Wilson ebd.

⁹⁴ F. Mütterich, Die Buchmalerei am Hofe Karls des Großen. In: H. Braunfels u. H. Schnitzler (Hrsg.), Karolingische Kunst. Karl der Große. Lebenswerk und Nachleben Bd. 3 (Düsseldorf 1965) 12f.

⁹⁵ z.B. fol. 1b und 4r (in den Winkeln der Rahmung der Evangelistenbilder): Mütterich ebd. Abb. 6 Farbt. IV.



Abb. 23. Ribe, Dänemark (Nationalmuseum København; Foto NMK). – M. 1:1.

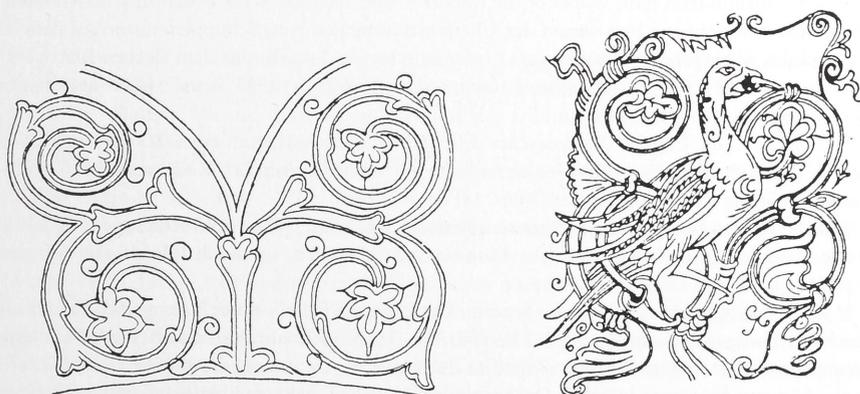


Abb. 24. Pflanzenornament vom Ribe-Becher (a) und aus dem Godescalc-Evangelistar (b). Nach Brøndsted (Anm. 92). – O.M.

London, Brit. Mus. Harley Ms. 2788 (vor 800)⁹⁶. Die Wellenranke mit den Dreierfrüchten hat genaue Entsprechungen auf der ‚Initium Evangelii‘-Seite (fol. 61a) im Evangelium aus St. Martin des Champs (vor 795)⁹⁷. Die paarigen Sechsbblattsprosse auf dem Becher finden sich ebenfalls in diesen Illustrationen, besonders auf der Christus-Seite (fol. 3r) und auf der Lebensbrunnen-Seite (fol. 3v: *Abb. 10*) des Godescalc-Evangelistars, wo sie noch mit roten Rosen versehen und zum Teil mit weißen Lilien vergesellschaftet sind. Sie können in Analogie zu Apsismosaiken von S. Apollinare in Classe und S. Vitale in Ravenna sowie von der Basilica Eufrasiana von Parenzo⁹⁸ als Teil der Paradiesesvegetation⁹⁹ gedeutet werden.

Das niellierte Schuppenmuster oberhalb der Ranken auf dem Ribe-Becher ist in der Karolingerzeit ungewöhnlich. Lediglich auf der Kanne von St. Maurice d'Agaune, die Elbern als eucharistisches Gefäß, als *ama* beziehungsweise *amula* ansieht¹⁰⁰, befindet es sich unter dem Kleeblattrand, wo es den Hintergrund für reiches Blattwerk bildet¹⁰¹ (*Abb. 25*). Häufiger begegnet es als Teil des Engelgefieders¹⁰² oder bei Gefiederdarstellungen des die Lüfte beherrschenden Adlers¹⁰³. Schuppenmuster treten sonst überwiegend in der spätantiken Kunst auf, so auf den Sarkophag-Deckeln von S. Maria in Porto fuori bei Ravenna oder von St. Germain des Prés bei Paris, mit Pflanzen und Weinstöcken, die einem Kelch und Schalen entspringen¹⁰⁴. Aus dem byzantinischen Bereich sind die Goldkelche

⁹⁶ Fol. 6v, 12v, 109r, 162r: ebd. Farbt. V-X.

⁹⁷ Paris, Bibl. de l' Arsenal, Ms. 599, Kat. 412: Braunfels 1968 (Anm. 33) Taf. 161.

⁹⁸ Ihm (Anm. 57) Taf. XX,2; VII,1; XV,2.

⁹⁹ Ebd. 27. Ihm verweist auf Cyprian, *De laude martyrii* 21, nach dem Rosen und Lilien „die himmlischen Blumen sind, die den Märtyrern (rot) bzw. den durch ihre Werke ausgezeichneten Heiligen (weiß) zugeordnet werden“. Vgl. auch G. Schiller, *Ikongraphie der christlichen Kunst*. Bd. 3: Die Auferstehung und Erhöhung Christi (Gütersloh 1986) 181 f.

¹⁰⁰ V. H. Elbern, *Liturgisches Gerät in edlen Materialien zur Zeit Karls des Großen*. In: W. Braunfels u. H. Schnitzler (Hrsg.) (Anm. 94) 166 f. Abb. 30, mit weiterer Lit. – Vgl. dagegen A. Alfeldt, *Die Goldkanne von St.-Maurice d'Agaune*. *Zeitschr. Schweiz. Archäol. u. Kunstgesch.* 10, 1948/49, für Detailaufnahmen und weitere karolingische Parallelen.

¹⁰¹ Prof. Günther Haseloff sei für Photovorlagen und eine Umzeichnung dieses Ornaments sowie für eine Stellungnahme hierzu (Brief vom 8. Februar 1989) herzlich gedankt. – Während Haseloff die Kanne wegen der Akanthusornamentik als karolingisches Erzeugnis aus der Zeit um oder nach der Mitte des 9. Jahrhunderts hält, wobei er die Emails – überzeugend – für byzantinische Arbeiten des 8. Jahrhunderts ansieht, sei hier wegen der Übereinstimmungen zum Schuppenmuster auf dem Ribe-Becher und des getriebenen Blattwerks als Einfassung für die Emails, das dem flachen Blattwerk des Räucherfasses aus dem Kölner Schnütgen-Museum (dazu E. Wamers 1983 [Anm. 54] 29–56) entspricht, eine Datierung um 800 vorgeschlagen.

¹⁰² z. B. bei den Engeln des Lorscher Elfenbeinbuchdeckels von etwa 800: Braunfels 1968 (Anm. 33) Taf. 205–206, denen vom Psalter aus Corbie, um 810: ebd. Taf. XXIII, a.d. Abb. 72; 73; 77, oder aus dem Stuttgarter Bildersalter (Anm. 14) fol. 72v oben, 135r.

¹⁰³ z. B. auf den um 900 umgearbeiteten weströmischen Diptychen vom Anfang des 6. Jahrhunderts mit David und dem hl. Gregor aus Monza: ebd. Abb. 213; vgl. auch fol. 115v im Stuttgarter Bildersalter, ebd.

¹⁰⁴ S. Maria in Porto fuori: H.-G. Severin, *Oströmische Plastik unter Valens und Theodosius I.* *Jahrbuch der Berliner Museen* 12, 1970, 211–252 Abb. 23; S. Germain des Prés: P. Pérrin, *Collections Mérovingiennes (Catalogues d'art et d'histoire du musée de Carnavalet II, 1985)* 623 fig. 67. – Die Schuppen könnten hier zwar lediglich Dachschildeln anzeigen, nehmen aber beim zweiten Beispiel in Kombination mit den Lebensranken eindeutig Bezug auf das paradiesische Jenseits, welches den im Sarg Bestatteten erwartet.

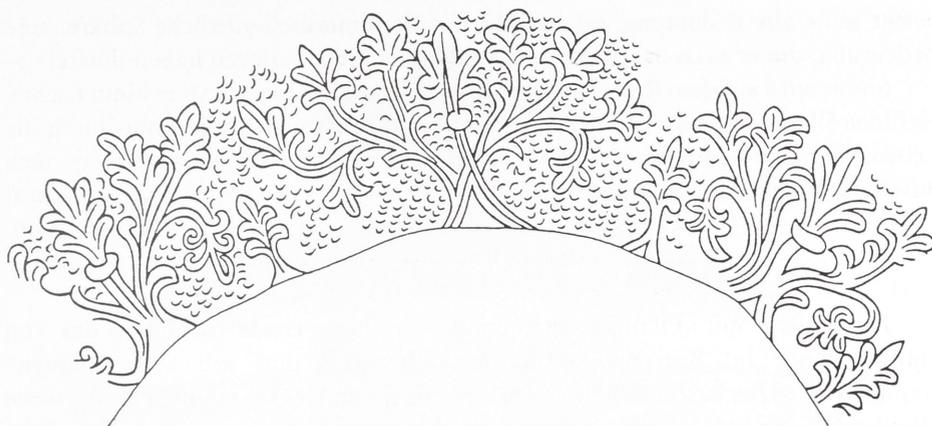


Abb. 25. Pflanzenornament vom Ausguß der Kanne von St. Maurice-d'Agaune (Zeichnung G. Haseloff). – O.M.

von Vrap in Albanien zu nennen, deren Kuppel flächendeckend damit verziert sind¹⁰⁵. Auf byzantinischen Offiziershelmen, den sogenannten Spangenhelmen vom Baldenheimer Typus¹⁰⁶, ist das Schuppen-/Gefiedermuster gängiges Ziermotiv und tritt mit eindeutig christlichen Heilsbildern wie Lebensbaum und -ranke, Adler und Fisch¹⁰⁷, Kreuzen, Kelchen, Christus mit Aposteln und anderen Motiven auf, so daß es als integrativer Bestandteil christlicher Heilswelt betrachtet werden darf. Bisweilen begegnen Schuppenmuster in westgotischen Kirchen aus der zweiten Hälfte des 7. und dem Beginn des 8. Jahrhunderts, einer Zeit, die durch starke byzantinisch-ostmediterrane Beeinflussung im Motivischen und Stilistischen, auch in der Goldschmiedekunst (man betrachte nur die ‚Weihekronen‘), gekennzeichnet ist. Es findet Anwendung als Fenstergitter und -umrahmung, überwiegend bei nach Osten gerichteten Apsisfenstern¹⁰⁸, womit ebenfalls eine himmlisch-göttliche Assoziation hervorgerufen wird. Sein Vorkommen im (und Herkommen aus dem?) gesamten zentralasiatischen Bereich als Gefieder kosmologischer Vögel (Adler)¹⁰⁹

¹⁰⁵ J. Werner, Der Schatzfund von Vrap in Albanien. Beiträge zur Archäologie der Awarenzeit im mittleren Donaauraum. Österr. Akad. d. Wiss., Phil.-Hist. Kl., Denkschr. Bd. 184 (Wien 1986) Taf. 6.

¹⁰⁶ Dazu zuletzt J. Werner, Neues zur Herkunft der frühmittelalterlichen Spangenhelme vom Baldenheimer Typus. *Germania* 66, 1988, 521–528.

¹⁰⁷ Vgl. auch das Motiv ‚Adler mit Fisch‘: F. Mütterich, Der Adler mit dem Fisch. In: H. Roth (Hrsg.) 1986 (Anm. 1) 317–340.

¹⁰⁸ z. B. Fenstergitter in der Ostwand der Apsis von Santa Comba de Baude, Prov. Orense (H. Schlunk, Th. Hauschild, *Hispania Antiqua. Die Denkmäler der frühchristlichen und westgotischen Zeit* [Mainz 1978] Taf. 122); Fenstergitter der nördlichen oberen Mittelschiffwand der Basilica San Juan in Baños de Cerrato, Prov. S. Juan (ebd. Taf. 107a); Fensterrahmung in der Apsis der Kirche San Pedro de la Nave, Prov. Zamora (in Verbindung mit Lebensranken, Rosetten, Kreuzen und Wirbeln: ebd. Taf. 130a); Fensterrahmung in der Ostwand der südlichen Apsis von Vera Cruz de Marmelar, Alto Alentejo, Portugal (ebd. Taf. 114, a, b).

¹⁰⁹ J. Werner, Beiträge zur Archäologie des Attila-Reiches. (Abhandl. d. Bayer. Akad. d. Wiss., Phil.-Hist. Kl., N. F. 38 A-B). (München 1956) 74 ff.

belegt seine alte Bedeutung als ein Bild für die himmlisch-göttliche Sphäre, eine Bedeutung, die es auch in christlicher Aneignung nicht verloren haben dürfte.

Somit wird auf dem Ribe-Becher eine paradiesische Landschaft in himmlischen Gefilden illustriert, deren Beziehung zum ewigen Leben sich nicht nur durch die Lebensbäume in heiliger und kosmologischer Vierzahl¹¹⁰ offenbart, sondern auch durch die Weinranke am Mundsäum.

Das Gefäß „aus Spanien“ im Britischen Museum

Das zweite mit ‚Pflanzenornamentik‘ versehene Gefäß wird wie das von Halton Moor im Britischen Museum aufbewahrt und soll „aus Spanien“ stammen¹¹¹. Seine Besonderheit ist, daß es mit einem Deckel erhalten ist. Es weist allerdings keine besonderen Deckelkonstruktionsmerkmale, wie etwa einen Falz, auf.

Die in flachem Relief ausgeführte Verzierung des Gefäßes (Abb. 26) besteht aus vier einander gegenüberstehenden Vierpaßblättern mit jeweils einem gleicharmigen Kreuz, auf dessen Mitte eine sechsblättrige Rosette sitzt. Von den vier Blattspitzen des Vierpasses gehen jeweils volutenförmige Akanthusranken aus, die die erdbeer- oder traubenförmigen Früchte tragen, an welchen sich Vögel laben. Die Ranken, die in offenem Schwung den gesamten Gefäßkörper überziehen, sind durch ringförmige Bündelungen zu einem zusammenhängenden Geflecht verbunden. In den rautenförmigen Zwickeln zwischen ihnen sitzen rautenförmige Akanthuspalmetten. Gleichartig, wenn auch aus Platzmangel etwas reduziert, ist das Muster auf dem Deckel. Auf ihm sind aber die zentralen Vierpaßblätter nicht von einem Kreuz, sondern nur von einer sechsblättrigen Rosette bedeckt. Als plastisches Vierpaßblatt mit Rosettenknauf ist auch der Griff des Deckels gestaltet.

Die Botschaft dieses Ornamentes ist: In kosmologischer Vierzahl, der auch die Vierzahl der lebensspendenden Paradiesströme, der Evangelien und der Kreuzarme entspricht¹¹², gehen vom Kreuz – und damit vom Kreuzestod –, das durch das untergelegte Blattwerk als *arbor vitae*¹¹³ gekennzeichnet ist, die alles umspannen-

¹¹⁰ Zur Vierzahl vgl. Elbern 1963 (Anm. 28) 130 ff.; ders. 1966 (Anm. 83) passim. – Zur Bedeutung der Zahlensymbolik im frühen Mittelalter vgl. methodisch: H. Meyer, R. Suntrup, Zum Lexikon der Zahlenbedeutung im Mittelalter. Einführung in die Methode und Probeartikel: Die Zahl 7. Frühmittelalt. Stud. 11, 1977, 1–73; s.a. H. Meyer, Die allegorische Deutung der Zahlenkomposition des Psalters. Ebd. 6, 1972, 211–231.

¹¹¹ Nach einem Manuskript von Sir Augustus Wollaston Franks K. C. B. von 1893 (Archiv des Department of Medieval and Later Antiquities), der das Stück von einem Händler „Hermann the Wizard of the North who said he got it in Spain“ erworben haben soll. – Ich danke Dafydd Kidd, British Museum London, Dep. of Medieval and Later Antiqu., für die Überlassung des noch ungedruckten Manuskripts des Katalog-Eintrags zu diesem Gefäß sowie für Foto-Vorlagen und genaue Gewichtsangaben. – AF 3041; Dm. (max.) 12,0 cm; H. 8,5 cm (ohne Deckel); Deckeldm. 10,5 cm; Gewicht 732,52 g (Becher: 521,86g; Deckel: 210,66 g). – O. M. Dalton, On a Silver Bowl and Cover of the Ninth or Tenth Century. *Archaeologia* 61, 1909, 357 Taf. XLVII; Read and Tonnochy a.a.O. (Anm. 12) 37f. Taf. 56; Wilson 1960 (Anm. 4) 157f. Abb. 12; 168; Skubiszewski (Anm. 4) 230ff. Abb. 180–181. – Vollständige Literatur im o.a. Katalog des British Museum.

¹¹² Vgl. Anm. 110.

¹¹³ Zum *arbor vitae*, Baum des Lebens, vgl. R. Bauerreiss, *Arbor vitae* (München 1938).



Abb. 26. „Spanien“ (Britisches Museum London; Foto BML). – M. 1:1.

den Triebe aus, in denen sich in paradiesischer Fülle die Tiere der Schöpfung laben. Wie beim Fejø-Becher kann hier natürlich auch die synonyme Senfbaum-Metapher (s. oben Anm. 61) angesprochen sein. Für eine vergleichbare ‚Ornamentik‘ sei auch auf den sogenannten Kelch von Antiochia aus der Zeit um 500 hingewiesen, dessen Kupa ebenfalls ein Weinrankenwerk überzieht, Szenen aus dem Wirken Jesu einschließend¹¹⁴. Das heißt, auch der Becher „aus Spanien“ symbolisiert und verheißt mit seinem Bildschmuck das ewige, paradiesische Leben, das vom Kreuz seinen Ausgang nimmt.

¹¹⁴ Vgl. Elbern 1963 (Anm. 28) 119f. Abb. 81, mit weiterer Lit. – Dagegen als ‚Lampe‘ mit der Darstellung eines Symposions interpretiert M. Mundell-Mungo (Anm. 63) Kat. 40; 183 ff.



Abb. 27. Włocławek, Polen (Nationalmuseum Krakau; Foto MNK). – M. 1:1.

Der ‚Becher‘ von Włocławek

Aus dem morphologischen und dekorativen Rahmen der bisher behandelten Becher fällt ein Exemplar, das als Bodenfund bei Włocławek, am Ufer der Vistula, unweit von Krakau geborgen wurde¹¹⁵ (Abb. 27). Wenngleich er nicht zu den

¹¹⁵ Muzeum Narodowego w Krakowie, Inventar 73526 (nach pers. Notizen von Prof. Dr. J. Werner, München: IV-Z-1072). – H. 10,8 cm; Dm. (max. 16,3 cm); G. 775 g; Silber, vergoldet, Niello. – P. Skubiszewski (Anm. 4) mit vollständiger Lit. – Den Hinweis auf diese Publikation verdanke ich V. H. Elbern. – Durch freundliche Vermittlung von Prof. Dr. J. Werner, München, erhielt ich eine Kopie des Aufsatzes von K. Jażdżewski, *Wczesnośredniowieczne osadnictwo miasta Włocławka i jego najbliższej okolicy* (The early mediaeval settlement of Włocławek and its environs). *Materiały Wczesnośredniowieczne* Bd. IV (1956) 109–148, mit auszugsweiser deutscher Übersetzung, die dankenswerterweise Frau Dr. Zoll-Adamikowa aus Krakau anfertigte. Danach (S. 113f.; 146) wurde das Gefäß beim Pflügen entdeckt (d.h. nicht tiefer als ca. 30 cm), nahe der ehemaligen Straße Brześć Kujawski, ungefähr 2 km von der frühen Befestigung und der Kathedrale von Włocławek entfernt. Nach Kartenstudium von Frau Zoll-Adamikowa war das Gelände der Fundstelle ursprünglich sumpfig – das heißt, daß es sich bei dem Stück wahrscheinlich um ein Gewässerdepot gehandelt hat. Nähere Hinweise zur Datierung ergeben sich daraus allerdings nicht.

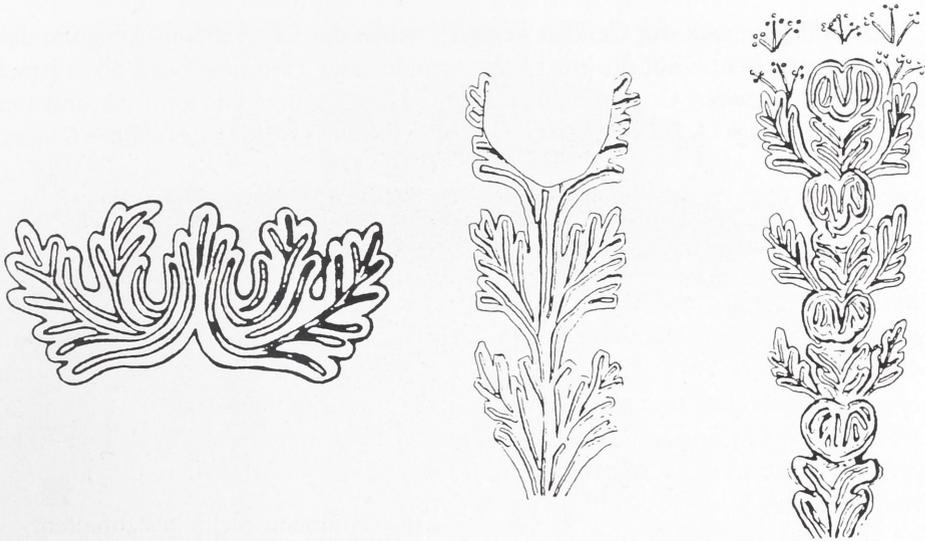


Abb. 28. Akanthusornamentik vom Włocławek-Becher. Nach Skubiszewski (Anm. 4). – O.M.

karolingischen ‚Silberbechern‘ im engeren Sinne gehört, sei er hier in diesem Zusammenhang kurz erwähnt.

Er unterscheidet sich durch die vier plastisch herausgetriebenen rundlichen Medaillon-Buckel, die mit einem Zickzack-Band eingefasst sind wie beim Gefäß von Halton Moor, und durch einen Standring. Sowohl die Medaillons wie die übrige Fläche der Wandung sind mit narrativen Szenen aus dem Leben Gideons¹¹⁶ bedeckt, die durch Ziselierung und Gravierung herausgearbeitet sind. Die unteren Zwickel tragen Akanthusornamentik (Abb. 28). Wie Wilson¹¹⁷ bereits angemerkt hat, gibt es Henkelspuren an dem Gefäß, und zwar an zwei einander gegenüberliegenden Seiten.

In der jüngsten umfangreichen monographischen Bearbeitung durch Piotr Skubiszewski wird das Gefäß als liturgischer Kelch angesehen, der in sassanidischer und byzantinischer Formtradition in einer vielleicht rheinländischen Werkstatt des 10. Jahrhunderts gefertigt worden sein soll¹¹⁸. Indessen zeigen der Figurenstil, die Technik der Metallverarbeitung einschließlich der Zickzack-Bänder sowie Stil und Technik der niellierten Akanthusornamentik so große Übereinstimmungen mit den übrigen Bechern und dem noch zu besprechenden Deckel aus dem Metropolitan Museum in New York sowie mit dem Figurenstil des Stuttgarter Bilderpsalters und der Akanthusornamentik von profanen Metallarbeiten¹¹⁹, daß an einer Fertigung des ‚Bechers‘ etwa in der Mitte des 9. Jahrhunderts, vielleicht in einer westfränkischen Werkstatt, nicht gezweifelt werden kann¹²⁰.

¹¹⁶ Buch der Richter 6.11 – 8.33.

¹¹⁷ Ebd.

¹¹⁸ (Anm. 115) 319–324 (résumé).

¹¹⁹ Vgl. Fraenkel-Schoorl (Anm. 25) passim; Wamers 1981 (Anm. 25) passim.

¹²⁰ Auf eine detaillierte Beweisführung muß an dieser Stelle verzichtet werden. – Vgl. etwa zum Ziselierstil den Silberbehälter Paschalis' I. (817–824): K. Hauck (Hrsg.), Das Einhardkreuz. Vorträge und Studien der Münsteraner Diskussion zum arcus Einhardi (Göttingen 1974) Taf. 32,2.

Der Bildschmuck des Gefäßes verweist neben der Lebensbaum-Allegorie der Akanthusornamentik auf die glückliche, wundersame Errettung des Volkes Israel durch das Eingreifen Gottes mit der Hand seines Dieners Gideon. Mit anderen Worten: Auch das Gefäß von Włocławek verheißt die Erlösung des Volkes Gottes.

Der Deckel aus dem Metropolitan Museum in New York

Der Deckel des Gefäßes aus Spanien, der so singulär erscheint, hat eine Parallele in einem zum Teil zerstörten Deckel unbekanntem Fundorts, der schon seit 1917, von der J. Pierpont Morgan Collection kommend, im Metropolitan Museum in New York aufbewahrt wird¹²¹ (*Abb. 29*). Ohne seiner Publikation vorgreifen zu wollen, sei darauf verwiesen, daß er morphologisch dem ‚spanischen‘ Deckel entspricht und mit figürlicher Treiarbeit in einem Stil und mit Motiven verziert ist, die stark an Illustrationen des Stuttgarter Bilderpsalters und andererseits an die des Włocławek-Bechers erinnern¹²².

Zur Funktion der karolingischen Silberbecher‘ auf dem Kontinent und im Norden: Pyxiden und Trinkbecher

Wenn man bedenkt, daß alle deckellosten Becher gesicherte Bodenfunde sind, davon drei weit außerhalb ihres Fertigungsgebietes im wikingischen Wirkungsbereich (*Abb. 32*), wird ersichtlich, daß ihr ursprünglicher funktionaler Zusammenhang nicht mehr gewahrt ist. Da ansonsten alle Becher von großer formaler Einheitlichkeit sind, die sich auch auf das Fehlen jeglicher Deckelkonstruktion am Gefäßrand erstreckt, werden alle ursprünglich mit Deckel versehen gewesen sein. Insofern dienten sie nicht als ‚Becher‘, sondern als verschließbare Behältnisse, als ‚Pyxiden‘, was besonders beim gehenkelten Włocławek-Gefäß evident ist.

Damit stellt sich die Frage nach der primären und sekundären Funktion der Silberbecher‘. David Wilson hatte wegen der skandinavischen und östlichen Kombination von großen und mehreren kleineren Silberbechern, zum Beispiel bei denen von Fejø und Ribe (*Abb. 33*), aber auch bei den nicht-karolingischen von Lejre, Terslev (beide Dänemark), Kuczumare (Rußland) und anderen, vermutet, „that they were used at table, perhaps for drinking spirits, and that the large cup acted as a jug“¹²³, wenn auch ein Ausschanken aus den ausgußlosen Bechern nicht einfach zu bewerkstelligen sein dürfte¹²⁴. Wilson unterschied aber nicht zwischen der primären Funktion auf dem Kontinent und der sekundären in wikingischer

¹²¹ Inv. 17.150.407. – Ich danke Charles T. Little (Metropolitan Museum of Art, Dpt. of Medieval Art), der eine Publikation vorbereitet, für Informationen und ein Foto des Deckels (Brief vom 30.03.1989). – D. Kidd, British Museum London, Dpt. of Later and Medieval Antiquities, wird der Hinweis auf dieses Stück verdankt.

¹²² Einhorn 1976 (Anm. 15) 42ff. mit zahlreichen Abb.; zu Einhorn und Löwe aus Psalm 22: ebd. 92ff.

¹²³ (Anm. 4) 171f.; ihm folgte – unausgesprochen – Haseloff 1976/77 (Anm. 13) 135ff.

¹²⁴ Dagegen soll der große Becher von Kuczumare nach Wilson ursprünglich einen Griff besessen haben. – Vgl. auch den Włocławek-Becher: S. 136f. oben u. Skubiszewski (Anm. 4) Abb. 1.



Abb. 29. Fundort unbekannt (Metropolitan Museum of Art, New York; Foto MM). – M. 1:1.

Hand. Seine Vorstellung indes, daß diese kostbaren Gefäße zum Genuß alkoholischer Getränke dienten, dürfte für den wikingischen Norden wohl zutreffend sein (vgl. unten S. 147ff.).

Auf dem Kontinent jedoch, in ihrer ursprünglichen Umgebung, werden die ‚Becher‘ anders verwendet worden sein. Ihr durchgehend sakrales Bildprogramm ist sonst nur von liturgischen Geräten wie dem Kelch bekannt¹²⁵ und belegt damit ihre liturgische Nutzung. Die zentralen Gedanken im Bildschmuck der Gefäße von Halton Moor, Fejø (und Pettstadt), Ribe und „Spanien“ sind der Kreuzestod Christi und die durch ihn bewirkte Erlösung, die Herrlichkeit Gottes und das

¹²⁵ Vgl. oben S. 114ff.; und besonders Elbern (Anm. 28).

Ewige Leben im Neuen Jerusalem, das Grab Christi sowie Lebensborn und Lebensbaum als verschiedene Aspekte der Heilsgeschichte. Auch die Gideon-Erzählung auf dem Gefäß von Włocławek gehört in diesen Rahmen. Das sind die Themen, die Elbern auch für die Bildprogramme einer größeren Anzahl eucharistischer Kelche des Frühmittelalters und der frühbyzantinischen Welt ausmachen konnte¹²⁶. Der Gedanke liegt also nahe, auch die karolingischen Silberbecher¹²⁷ als bislang übersehene Kelche anzusehen, wie es zum Beispiel Skubiszewski für das Stück von Włocławek vermutet¹²⁷. Dem steht jedoch entgegen, daß bislang alle Kelche von der Antike bis ins hohe Mittelalter aus Kupa, Fuß und meist auch Nodus bestehen¹²⁸.

Die Überlegungen zur Funktion dieser Becher, die von ihrer Ikonographie ausgehen müssen, führten zu der schon von Elbern betonten engen Beziehung zwischen den Sakramenten der Eucharistie und der Taufe¹²⁹. Die Taufe begründet in christlicher Sicht in gleicher Weise den Beginn des Neuen Lebens, die Erlösung. Standen unsere Becher in Zusammenhang mit dem Taufritus, etwa als Behältnisse, aus denen das Taufwasser über die Täuflinge gegossen wurde? Denkbar wären auch die sogenannten Chrismalia, unter denen man – neben anderem – „das Gefäß zur Bergung des sakramentalen Chrisam(-öls)“ verstand, dessen „kunsthistorische Evidenz ... [aber] unbewiesen“ ist¹³⁰. Oder könnte man sie gar als Taufgeschenke an hohe Persönlichkeiten auffassen, da sie gerade in wikingschen Zusammenhängen gefunden wurden und da in den karolingischen Quellen öfters von reichen Taufgeschenken an Normannenführer die Rede ist? Die ausführlichste Nachricht hierzu, das Carmen von Ermoldus Nigellus über die Taufe Haralds von Dänemark und seiner Familie durch Ludwig den Frommen und die kaiserliche Familie in Mainz 826, nennt jedoch ein derartiges Geschenk nicht¹³¹.

Es gilt jedoch zu bedenken, daß wahrscheinlich alle diese karolingischen ‚Becher‘ mit einem Deckel versehen, also ursprünglich Pyxiden waren. Sie stehen damit in einer langen Tradition von metallenen, überwiegend aber elfenbeinernen Pyxiden der Spätantike¹³². Die Elfenbeinpyxiden sind überwiegend zylindrisch mit

¹²⁶ Ebd.

¹²⁷ (Anm. 4) 323.

¹²⁸ Vgl. z.B. J. Braun, *Das christliche Altargerät in seinem Sein und in seiner Entwicklung* (München 1932) passim; Elbern 1963 (Anm. 28) 3 ff.; ders. 1962 (Anm. 28); ders., *Eine Gruppe insularer Kelche des frühen Mittelalters*. In: U. Schlegel, C.Z. von Mannteuffel (Hrsg.), *Festschrift für Peter Metz* (Berlin 1965) 115–123; – V.H. Elbern bestätigte freundlicherweise (Brief vom 9. 2. 1989), daß ihm in der Tat keine den Bechern entsprechenden Kelche bekannt sind.

¹²⁹ Vgl. oben S. 111 ff.

¹³⁰ V. H. Elbern, *Lexikon d. Mittelalters* 9, s.v. ‚Chrismale‘, Sp. 1904 f. – Frdl. Hinweis V. H. Elbern. – Dagegen war die Verwendung von Bleibecken zur rituellen Fußwaschung bei der Taufe bis ins 6. Jh. gebräuchlich: D. J. Watts, *Circular lead tanks and their significance from Romano-British Christianity*. *Antiquity*. *Journal* 68.2, 1988, 210–222.

¹³¹ Vgl. A. Angenend, *Kaiserherrschaft und Königstaufe. Kaiser, Könige und Päpste als geistliche Patrone in der abendländischen Missionsgeschichte*. *Arbeiten z. Frühmittelalterforschung*. 15 (Berlin, New York 1984) § 32 S. 215 ff.

¹³² Metallexemplare: z.B. Mundell Mango (Anm. 63) Nr. 17; 70; 83; Elfenbeinpyxen: z.B. W. F. Vollbach, *Elfenbeinarbeiten der Spätantike und des frühen Mittelalters*. *Kat. vor- und frühgesch. Altertümer* 7 (Mainz 31976) Nr. 116–201; s.a. V. H. Elbern, ‚Capsa‘ in: *Lexikon des Mittelalters* 7, 1984.



Abb. 30. Fundort unbekannt (Staatliche Museen Berlin Ost). Nach Volbach (Anm. 132). – O.M.

einem flachen, durch Scharnier und Schloß/Beschläge befestigten Deckel. Ihre Wandung überziehen szenische Darstellungen aus dem Alten und Neuen Testament, also aus der Heilsgeschichte, aber auch symbolische Bildmotive, die auf Eucharistie, Erlösung und Ewiges Leben verweisen. Eine gute Parallele zur karolingischen Silberpyxis „aus Spanien“ im Britischen Museum sind die Elfenbeinpyxiden („Vasen“) im Victoria and Albert Museum, London, und in den Staatlichen Museen von Berlin-Dahlem und Berlin-Ost¹³³, deren im unteren Teil gebauchte Wandung von einem Weinrankengeflecht, zum Teil mit Vögeln, Kreuzen und Architekturelementen überzogen ist (Abb. 30).

¹³³ Volbach ebd. Nr. 257; 257 a–b.

Die spätantik-frühchristlichen Pyxiden werden meist als Behältnisse für geweihtes, eucharistisches Brot gedeutet¹³⁴, was durch ihren Bildschmuck gestützt wird. Auch für die silbernen karolingischen *pyxides imaginatae* liegt eine solche Deutung nahe: Einmal böten sie durch ihr Material vergoldetes Silber eine hinreichende ‚Reinheit‘¹³⁵ zur Bergung des Leibes Christi. Zum anderen verweist ihr gesamter Bildschmuck darauf: Die Pyxis von Halton Moor (*Abb. 1–4*) umgeben und bedrängen Einhörner, Löwen und Hunde, so wie sie im Psalm und in den Illustrationen David = Christus umgeben: Christus selbst wäre also im Gefäß anwesend, und zwar in Gestalt des Brotes und wohl kaum in der des Weines. Gleichermaßen blicken wir bei der Fejø-Pyxis durch die Tore in sie hinein, in das Neue Jerusalem: und sehen in ihr den Herrn in paradiesischen Gefilden; das heißt, auch in der Fejø-Pyxis, und damit wohl auch in der von Pettstadt, wird die Anwesenheit Gottes vorgestellt. Nicht ganz so räumlich, aber nicht weniger deutlich, zeigen auch die Pyxiden von Ribe und „Spanien“, was sie bergen: das Paradies, das Ewige Leben, den Leib des Herrn¹³⁶.

Die karolingischen Silberpyxiden stellen somit einen bislang nicht erkannten Typus eucharistischer Gefäße der Karolingerzeit von der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts bis in die zweite Hälfte des 9. Jahrhunderts dar. Sie dienten wohl zur Aufnahme des geweihten Brotes, welches nach der Austeilung im Kelch verblieben war und dann ein würdiges Behältnis erhielt. Man dekorierte die Pyxiden mit denselben Bildprogrammen wie die Kelche; z.B. die von Deventer (‚Lebuinus‘-), Kremsmünster (Tassilo-) oder aus der Dumbarton Oaks-Collection. Sie werden Bestandteil des Kirchenschatzes gewesen sein. So ist auf fol. 32r der Viviansbibel¹³⁷ (845/846) in Gesellschaft mit zwei Kelchen und anderen Geräten eine – zylindrische – Pyxis dargestellt (*Abb. 31*).

Die große Zahl der erhaltenen spätantiken Elfenbein- und Metallpyxiden zeigt den hohen Bedarf an diesen Gefäßen in der frühchristlichen Liturgie. Auch die Anzahl der karolingischen Exemplare, wenn man den New Yorker Deckel und das Włocławek-Gefäß hinzurechnet, übertrifft mit sieben noch die der zeitgenössischen Kelche, von denen nur der Tassilo-, der ‚Cundpald‘- (von Petöháza¹³⁸), der ‚Lebuinus‘-, der ‚Grimfridus‘-¹³⁹ und der ‚Ursus‘-Kelch von Lamon¹⁴⁰ die Jahrhunderte

¹³⁴ Mundell-Mango 1986 (Anm. 63) 116f.; Volbach 1976 (Anm. 132) 103f. – Eine weitere Nutzungsmöglichkeit ist die Aufbewahrung von Weihrauch (ebd.).

¹³⁵ Zur vorgeschriebenen ‚Reinheit‘ eucharistischer Gefäße vgl. Wamers 1985 (Anm. 52) 23.

¹³⁶ Formal gesehen könnte, wie bei den spätantik-frühchristlichen Elfenbeinpyxiden, auch an eine Nutzung als Behältnisse für Weihrauch gedacht werden, was auch die Darstellung eines handlichen, bauchigen Weihrauchbeckers auf dem Diptychon der Symmachi (ebd. Nr. 55) nahelegt, doch ist die ikonographische Eindeutigkeit der karolingischen Silberpyxiden hierfür zu überwältigend, die auch eine Deutung als Chrialia auf den zweiten Rang verweist.

¹³⁷ Paris, Bibl. Nat. Lat. I.: Elbern (Anm. 28) Abb. 27; Braunfels 1968 (Anm. 33) Taf. 290.

¹³⁸ J. Werner, Zum Cundpald-Kelch von Petöháza. *Jahrb. RGZM* 13, 1966, 265–278; Elbern 1963 (Anm. 28) 15 Abb. 6.

¹³⁹ Elbern ebd. Abb. 7.

¹⁴⁰ Ebd. Abb. 8.

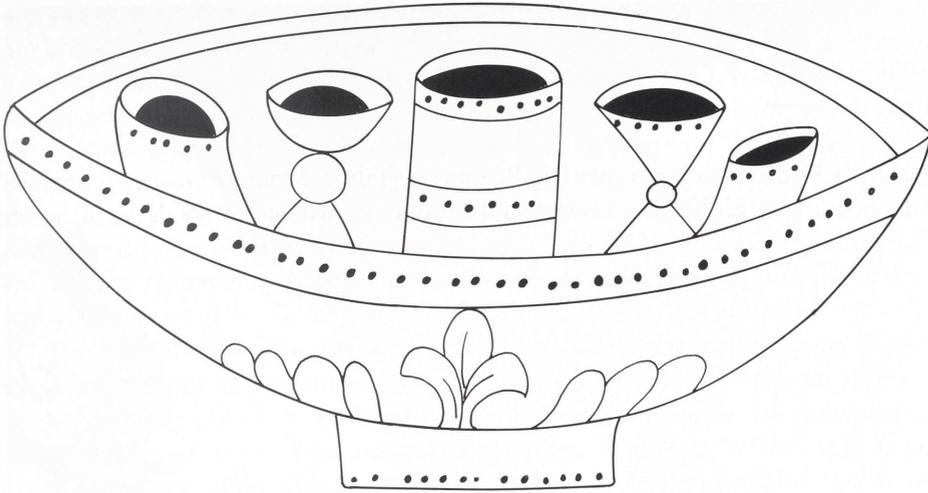


Abb. 31. Liturgisches Gerät. Viviansbibelfol. 32_v(Umzeichnung). – O.M.

überlebten¹⁴¹. Darüber hinaus sind alle Pyxiden von mindestens ebenso großem Materialwert und ebenso hoher handwerklicher und künstlerischer Qualität wie selbst der Tassilokelch, bekanntlich Stiftung des Herzogs von Baiern¹⁴².

Es erstaunt indes, daß alle karolingischen Silberpyxiden, soweit man ihre Fundumstände kennt, Bodenfunde sind, und zwar vier von fünf außerhalb des karolingischen Reichsgebietes (Abb. 32)¹⁴³ und wiederum drei von vier aus wikingischen Schatzfunden¹⁴⁴. Kein Exemplar scheint aus altem Kirchenbesitz erhalten zu sein („Spanien“?).

Wie sind diese eucharistischen Gefäße in den Norden gelangt und wie wurden sie hier benutzt? Losgelöst von ihrer ursprünglichen Bestimmung treten sie im wikingzeitlichen Norden zweckentfremdet auf als Bestandteile kleinerer luxuriöser Trinkservice (Fejø, Ribe; vgl. dazu unten S. 147 ff.) oder als Teil und gleichzeitig Behältnis (Halton Moor) eines Edelmetallschatzes. Die Vorstellung eines persönlichen Geschenkes an hochgestellte Nordleute, wie es oben schon im Falle von ‚Taufgefäßen‘ erwogen wurde, erscheint bei rein eucharistischen Gefäßen noch des 8. Jahrhunderts, die dann an Heiden verschenkt worden seien, unwahrscheinlich.

Andererseits wird, zum Beispiel in der *Vita Anskarii*, in Rimberts Lebensbeschreibung des ‚Apostels Skandaviens‘, erwähnt, daß bei den Missionsversuchen Ansgars 40 Bücher für den Gottesdienst als Missionierungsausrüstung mit in den Norden genommen, unterwegs aber dem Raub durch Piraten zum Opfer gefallen

¹⁴¹ Die insularen Kelche (dazu Elbern 1965 [Anm. 128]; vgl. auch M. Ryan, *The Derryaflan and other Early Irish Eucharistic Chalices. Some Speculations*. In: M. Richter, P. Nichathain, Hrsg., *Irland und Europa. Die frühe Kirche* [Stuttgart 1984] 135–148 und Wamers 1983 [Anm. 73] 277 ff.) seien nicht eingerechnet. – Zu insularen Kelchen im europäischen Zusammenhang jetzt: M. Ryan, *The Formal Relationships of Insular Early Medieval Eucharistic Chalices*. *Proc. Royal Ir. Acad.* 90, 1990, 281–356.

¹⁴² Haseloff 1977 (Anm. 68) 234f.

¹⁴³ Halton Moor, Ribe, Fejø, Włocławek.

¹⁴⁴ Halton Moor, Fejø, Ribe.

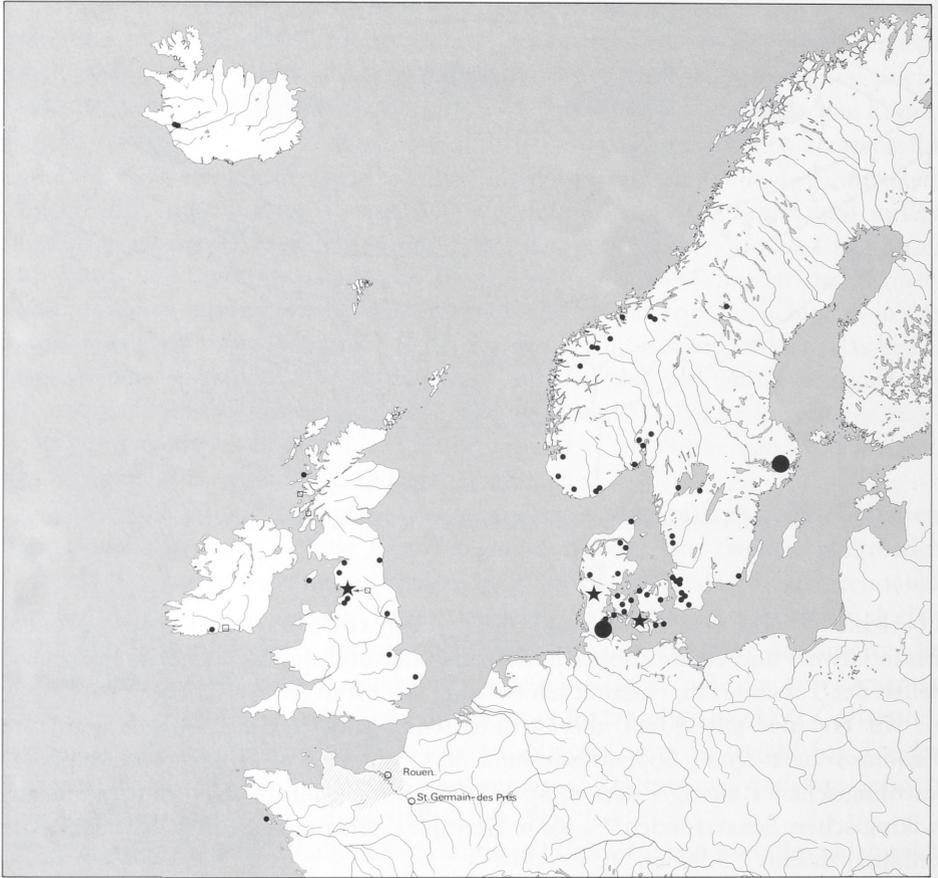


Abb. 32. Verbreitung karolingischen Metallschmucks in wikingschen Befunden (Gräber, Horte, Siedlungen) einschließlich der Silberpyxiden (vgl. Anm. 156). • Punkte: einzelner Fund; große Punkte: zahlreiche Funde; Sterne: Silberpyxiden; offene Quadrate: Schatzfunde mit Geprägten von Herzögen der Normandie 2. H. 10. bis 1. H. 11. Jh.; gerasterte Fläche: Herzogtum Normandie im 10. Jh.

seien¹⁴⁵. Des weiteren wird in der Vita erwähnt, daß Bischof Gauzbert mit „*reichlich Kirchengesäß und ... (den) erforderlichen Mittel(n)*“ seines Onkels Ebos von Reims und aus königlichen Schenkungen nach Schweden geschickt wurde¹⁴⁶. Später in Schweden, wohl gegen 845, wurde Gauzberts Besitz bei einer heidnischen Reaktion

¹⁴⁵ Rimbart, Vita Anskarii Ansgars Leben. R. Buchner, F.-J. Schmale (Hrsg.), Ausgewählte Quellen zur Geschichte des deutschen Mittelalters. Freiherr vom Stein-Gedächtnisausg. Bd. X (Darmstadt 1978) Kap. 10: „... *als sie etwa die halbe Strecke zurückgelegt hatten, begegneten ihnen Raubwikingen. Die Händler auf ihrem Schiffe verteidigten sich mannhaft und anfangs auch erfolgreich; beim zweiten Angriff jedoch wurden sie von den Angreifern völlig überwältigt und mußten ihnen mit den Schiffen all ihre mitgeführte Habe hinterlassen; kaum konnten sie selbst entkommen und sich an Land retten. Auch die königlichen Geschenke, die sie überbringen sollten, und all ihr Eigentum gingen dabei verloren bis auf Kleinigkeiten, die sie zufällig beim Sprung ins Wasser bei sich hatten und mitnahmen. Unter anderem büßten sie durch die Räuber etwa 40 Bücher ein, die für den Gottesdienst zusammengebracht worden waren ...*“

¹⁴⁶ Ebd. Kap. 14.

in Birka geraubt¹⁴⁷. Bei der Plünderung Hamburgs 845 durch Wikinger fielen nicht nur Ansgars Bücher und die Prachtbibel, die er vom Kaiser als Geschenk erhalten hatte, dem Feuer zum Opfer, sondern auch „*alles, was Ansgar dort an Kirchengerät und anderen Vermögenswerten besessen hatte, wurde bei dem feindlichen Überfall durch Raub und Brand ebenfalls vernichtet.*“¹⁴⁸ Der Priester Ragenbert, der im Begriffe war, von Schleswig/Hedeby aus zur Seelsorge nach Schweden aufzubrechen, „*geriet ... unterwegs – ein Werk des Teufels! – in einen zufälligen Hinterhalt dänischer Räuber, wurde seiner Ausrüstung beraubt, und er selbst mußte gleichfalls am Tag der Himmelfahrt Mariens (15. August 860?) seine einsatzbereite irdische Bahn vollenden.*“¹⁴⁹

Diese Einblicke in den Alltag der nordischen Missionspraxis könnten vermuten lassen, daß die karolingischen Silberpyxiden als liturgisches Gerät im Rahmen der Missionierung nach Nordeuropa gelangt seien. Doch angesichts der geringen Missionstätigkeit im Norden, die bis in das 10. Jahrhundert hinein sich auf die kurzfristigen und offensichtlich weitgehend erfolglosen Versuche Ebos von Reims 822/23, Ansgars von Corvey 827 und später, Gauzberts und seiner Nachfolger¹⁵⁰ beschränkten, darf ein derart vergleichsweise reicher Niederschlag an Sakralgefäßen in Bodenfunden nicht erwartet werden.

Diese Stücke als Handelsgut zu interpretieren, so wie immer wieder Fremdgut unter den Bodenfunden ohne detaillierte Diskussion als Handelsware angesprochen wird¹⁵¹, ist ebenfalls nicht vertretbar. Denn man kann sich kaum vorstellen, daß solche eucharistischen Gefäße zur Aufnahme des ‚Herrenleibes‘, sicherlich Einzelanfertigungen im Auftrag besonderer Persönlichkeiten, vergleichbar dem Tassilokelch, in einen heidnischen Norden, der seit Jahrzehnten das Fränkische Reich mit Raub, Mord und Brandschatzung überzog, verhandelt worden seien wie Mühlsteine, Glas, Töpferwaren oder Wein.

Die archäologischen Befunde ergeben ein anderes Bild: Die Silbergefäße aus Dänemark und Lancashire kommen aus wikingerzeitlichen Schatzfunden, wenn

¹⁴⁷ Ebd. Kap. 17: „... so kam auch noch hinzu, daß das Schwedenvolk, vom Teufel getrieben, voller Wut und Empörung Bischof Gauzbert heimtückisch zu verfolgen begann. In der einbelligen Absicht zu plündern, brach ein Haufe in sein Haus, in seine Wohnung ein, erschlug dabei seinen Neffen Nithard und machte dadurch – das ist meine Überzeugung – den aus Haß gegen das Christentum Getöteten zum Märtyrer Gottes. Man fesselte Gauzbert samt allen seinen anwesenden Begleitern, plünderte all ihren Besitz, den man vorfand, und jagte sie mit Schimpf und Schande davon.“

¹⁴⁸ Ebd. Kap. 16.

¹⁴⁹ Ebd. Kap. 33.

¹⁵⁰ Zur Mission des Nordens vgl. O. Gschwantler, Bekehrung und Bekehrungsgeschichte. IV. Der Norden. In: Reallexikon d. Germ. Altertumskde. Bd.2, 193ff. mit weiterer Lit.

¹⁵¹ Vgl. dazu Wamers 1985 (Anm. 52) 59ff.; zuletzt ohne eigentliche funktionale Analyse H. Steuer, Der Handel der Wikingerzeit zwischen Nord- und Westeuropa aufgrund archäologischer Zeugnisse. In: K. Düwel, H. Jankuhn, H. Siems, D. Timpe (Hrsg.), Untersuchungen zu Handel und Verkehr der vor- und frühgeschichtlichen Zeit in Mittel- und Nordeuropa. Teil IV: Der Handel der Karolinger- und Wikingerzeit (Abh. Akad. Wiss. Göttingen, Phil.-Hist. Kl., 3.F. 156 (Göttingen 1987) 156–168; unbestimmte Ansprache als „Import“ durch M. Müller-Wille, Westeuropäischer Import der Wikingerzeit in Nordeuropa. In: Society and Trade in the Baltic during the Viking Age. Acta Visbyensia VII (Visby 1985) 79–102; differenzierter jetzt ders., Die Ostseegebiete während des frühen Mittelalters. Kulturkontakt, Handel und Urbanisierung aus archäologischer Sicht (Rektoratsrede Kiel 1989); differenzierte Einzeldeutungen beispielhaft bei I. Gabriel, Hof- und Sakralkultur sowie Gebrauchs- und Handelsgut im Spiegel der Kleinfunde von Starigrad/Oldenburger. Ber. RGK 69, 1988, 103–291.

auch Ribe und Fejø nicht durch Münzen datiert werden. Das Gefäß von Halton Moor diente als Behältnis für einen Silberreif und eine größere Anzahl von Münzen, die allermeisten davon Yorker Prägungen Knuts des Großen, des dänischen Königs über England, von 1023–1029 und 21 aus „subkarolingischem“ Bereich, von denen 19 verloren sind¹⁵². Es handelt sich bei diesen nach Dolleys Bestimmung wahrscheinlich um Denare Herzog Richards II. von der Normandie (996–1026) aus Rouen. Diese Zusammensetzung läßt erkennen, daß der Schatz ziemlich geschlossen zwischen 1023 und 1029 von (einem) Skandinavier(n), vermutlich im nordenglischen Bereich, zusammengetragen worden war. Wohl weitgehend gleichzeitig wurde ein kleinerer Komplex nordfränkischer (Rouen) Prägungen hinzugefügt, der frühestens 996 zustandegekommen war. Es liegt nahe, daß mit ihm auch die nordfränkische Pyxis aus dem künstlerischen Umkreis des Stuttgarter Bilderpsalters¹⁵³ von St. Germain des Prés (ca. 120 km von Rouen entfernt, vgl. *Abb. 32*) nach Norden kam. Sie dürfte bei einer der zahlreichen normannischen Aktionen in Nordfrankreich¹⁵⁴ in skandinavische Hände gelangt sein, sei es durch Lösegeld und Erpressung oder – wahrscheinlicher – direkt bei einem Raub in einer Kirche oder einem Kloster, und vermutlich blieb sie bis zur Jahrtausendwende im neuen Besitztum im Bereich der Normandie.

Bereichert um eine große Zahl von Geprägten Knuts des Großen wurde dieser Komplex normannischer Herkunft im Nordwesten Englands, wohl noch im Einflußbereich norwegisch-schottischer Wikinger, vergraben. Offensichtlich hängt der Hort von Halton Moor noch mit dem Horizont der spätwikingerzeitlichen Schatzfunde Schottlands zusammen, der eine auch wirtschaftliche Eigenständigkeit des norwegischen Siedlungsgebiets Schottlands spiegelt und gegen 1025 abbricht¹⁵⁵.

Auf ähnliche Weise wie die Halton Moor-Pyxis werden auch die Gefäße von Fejø und Ribe in den Besitz dänischer Normannen gekommen sein. Es ist im Grunde die gleiche Befundsituation wie bei der großen Zahl karolingischen ‚Metallschmucks‘ und von Münzen im wikingerzeitlichen Nord- und Westeuropa (*Abb. 32*), die der Verfasser¹⁵⁶ und andere¹⁵⁷ bereits mehrfach als archäologischen

¹⁵² Vgl. oben S. 98 und Anm. 7.

¹⁵³ Vgl. oben S. 108 f.

¹⁵⁴ Dazu immer noch Grund legend: W. Vogel, *Die Normannen und das Fränkische Reich bis zur Gründung der Normandie (799–911)* (Heidelberg 1906).

¹⁵⁵ Dazu J. Graham-Campbell, *The Viking-age silver and gold hoards of Scandinavian character from Scotland*. *Proc. Soc. Antiqu. Scotland* 107, 1975–76, 114–135, bes. 121 ff.; 127 mit Karte *Abb. 1* und Diagramm *Abb. 2*. – Vereinzelt andere Prägungen (27 Stück) der Normandie aus Schatzfunden skandinavisches Gepräges im Bereich der Irischen See (Iona, Innere Hebriden: 985–991; Inch Kenneth, Argyll, Hebriden: ca. 1000; Dungarvan, Irland: ca. 1000 [Dolley 1958–59, 54 ff.; ders. 1963, 83 f. [Anm. 7]] verleiten zu der Spekulation, ob diese Stücke eventuell mit Truppenrekrutierungen Knuts in der Normandie oder allgemein mit irgendeiner Präsenz von Normandie-Skandinaviern in Zusammenhang gebracht werden können: vgl. *Abb. 32*.

¹⁵⁶ Wamers 1981 (Anm. 25), 1985 (Anm. 52). – Eine Neudurchsicht der Literatur und die Einarbeitung von Neufunden, vor allem aus Großbritannien, deren Kenntnis L. Webster (*Brit. Mus. London*) und J. Graham Campbell (*Univ. Coll. London*) verdankt werden, bildet die Grundlage für die vorliegende Verbreitungskarte *Abb. 32*, deren ausführliche Publikation in Vorbereitung ist.

¹⁵⁷ H. Arbman, *Schweden und das Karolingische Reich. Studien zu den Handelsverbindungen des 9. Jahrhunderts*. *Kungl. Vitt. Hist. och Antikv. Akad. Handlingar* 43 (Stockholm 1937) 171; 183 ff.;

Niederschlag der intensiven normannischen Raubzüge auf dem Kontinent gedeutet haben. Die oben aus der *Vita Anskarii* zitierten, sporadisch überlieferten Ereignisse schildern deutlich die Verhältnisse in den küstennahen Regionen des Fränkischen Reiches, die durch ständige Kriegs-, Raub- und Plünderungszüge der Normannen geprägt waren.

Man kann sich vorstellen, wie geschätzt die kostbaren handlichen Gefäße im Norden waren. Sie wurden nun mit anderen kleinen Silberbechern zu einem Service aus 5–7 Einzelteilen (*Abb. 33*) geordnet¹⁵⁸. Damit passen sie allerdings nicht in das bekannte Schema alt-wikingerzeitlicher Trinkservice aus Trinkhorn und Eimer, gelegentlich dazu einem Becher (meist aus Glas) sowie einer Schöpfkelle, und somit nicht zu Trinksitten, die wohl überwiegend auf den Konsum größerer Biermengen zugeschnitten waren¹⁵⁹. Wengleich Ellmers Silberbecher und ihre Kombination aus einem großen und mehreren kleinen Exemplaren in seiner Studie über die Trinksitten der Wikingerzeit nicht beachtete¹⁶⁰, müssen handliche Trinkschalen doch eine gewisse Rolle gespielt haben.

Wilson und nach ihm Haseloff wiesen auf Holzbecher ähnlicher Formgebung in angelsächsischen und fränkischen Adelsgräbern hin¹⁶¹. Auch Bronzeschalen und Tonbecher kommen in ganz Skandinavien vor¹⁶², wenn auch selten. Die doch längere Tradition solcher handlichen, etwa halbkugeligen Becher in Nordeuropa, denen man zwanglos eine gute Anzahl kontinentaler Glasbecher¹⁶³ zugesellen könnte, widerspricht der Vermutung Anderssons, daß es im Norden am Ende der Wikingerzeit einen Wechsel in der Trinksitte vom Horn zum Silberbecher gegeben habe, der mit dem Religionswechsel zu tun habe¹⁶⁴. Vielmehr dürfte Trotzig Vorschlag zutreffen, daß die Becher zum Genuß von Wein, im Norden wohl meistens Honigwein (*Met*), dienten, der in der Regel sozialen Oberschichten vorbehalten war¹⁶⁵. Dazu würde gut die durchweg hohe Qualität dieser Becher passen. Trotzig, der solche Becher auch in der Hand des Reiters von Odins achtbeinigem Roß Sleipnir auf den gotländischen Bildsteinen von Alskog (*Tjängvide I: Abb. 34*) und Ardre VII erkennt, deutet mit einiger Wahrscheinlichkeit diese Darstellungen als Variante zur Odinsepisode, in der er den Dichter- oder ‚Lebens-Met‘ vom

J. Werner, Sporn von Bacharach und Seeheimer Schmuckstück. Bemerkungen zu zwei Denkmälern des 9. Jahrhunderts vom Mittelrhein. In: K.-H. Otto, J. Herrmann (Hrsg.), *Siedlung, Burg und Stadt* (Festschr. P. Grimm) Dt. Akad. Wiss. Berlin, Schr. Sektion Vor- u. Frühgesch. 25 (Berlin 1969) 501.

¹⁵⁸ Zusammengestellt bei Wilson 1960 (Anm. 4) 171 f. mit *Abb. 21–24*.

¹⁵⁹ D. Ellmers, *Zum Trinkgeschirr der Wikingerzeit*. *Offa* 21/22, 1964/65, 21–43, bes. 24 ff.

¹⁶⁰ Ebd.

¹⁶¹ Wilson 1960 (Anm. 4) 172; Haseloff 1976/77 (Anm. 13) 138 ff.

¹⁶² Wilson ebd. 171; J. Petersen, *Vikingetidens redskaper* (Oslo 1951) 391 *Abb. 211*; G. Trotzig, *Ett bildstenmotiv i arkeologisk belysning*. *Gotländskt Arkiv* 53, 1981, 35 f. *Abb. 4*. – Da der Verfasser diese Bronzeschalen nicht im Original gesehen hat, seien vorsichtige Zweifel geäußert, ob es sich nicht bei einigen Stücken um Waagschalenbehälter handeln könnte.

¹⁶³ z. B. H. Arbman (Anm. 157) 48 ff.

¹⁶⁴ Andersson (Anm. 12) 3.

¹⁶⁵ Trotzig (Anm. 162) 35 ff.; vgl. auch ders., *Gefäße aus Kupfer und seinen Legierungen*. In: G. Arwidsson (Hrsg.), *Systematische Analysen der Gräberfunde*. *Birka II:1* (Stockholm 1984) 219–230; zur Benutzung von Bronzeschalen als Trinkschalen ebd. 226 ff.



Abb. 33. Trinkservice von Fejø, Dänemark. (Nationalmuseum København; Foto NMK). – O.M.



Abb. 34. Bildstein von Alskog (Tjängvide VII), Gotland. Nach S. Lindqvist, *Gotlands Bildsteine II*.
Kungl. Vitterhets Historie och Antikvitets Akademien (Stockholm 1942) Abb. 305 – O.M.



Abb. 35. Bayeux-Teppich. Festmahl Bischof Ottos und Wilhelms. Nach Stenton (Anm. 167). – O.M.

Riesen Sockmimir und seinem Sohn Midvidnes stahl und im Triumph heim nach Walhall brachte¹⁶⁶.

Auch auf dem Teppich von Bayeux (nach 1066) sind sowohl beim Gelage in Haralds englischem Landhaus zu Bosham wie beim Festmahl Wilhelms mit Bischof Odo kleine henkellose Trinkbecher mit und ohne Standing wiedergegeben (Abb. 35), die direkt zum Mund geführt werden¹⁶⁷. Es läßt sich aber kein geschlossenes Service aus einem größeren und mehreren gleichartigen kleineren Bechern erkennen. Da diese Service nach Ausweis der Bodenfunde aber trotzdem eine gewisse Rolle in der späten Wikingerzeit gespielt haben, wird man sie auch als Ausdruck einer konkreten Trinksitte auffassen wollen. In ihrer Zusammensetzung spiegeln sie eine Trinkgemeinschaft aus etwa einem halben Dutzend gleichgestellter Mitglieder mit einem irgendwie herausgestellten Vorsitzenden, dem das größere Gefäß zugeordnet gewesen wäre.

Die im frühen Mittelalter bedeutendsten Trink- und Speisegemeinschaften waren die Gilden¹⁶⁸, „freie Einungen“ mit umfassenden religiösen, geselligen,

¹⁶⁶ Ebd.

¹⁶⁷ F.M. Stenton, *Der Wandteppich von Bayeux. Ein Hauptstück mittelalterlicher Kunst* (Köln 1957) Taf. 4; 49; IX.

¹⁶⁸ Dazu und zum folgenden: O. G. Oexle, *Gilden als soziale Gruppen in der Karolingerzeit*. In: H. Jankuhn, W. Janssen, R. Schmidt-Wiegand, H. Tiefenbach (Hrsg.), *Das Handwerk in vor- und frühgeschichtlicher Zeit. Teil I: Historische und rechtshistorische Beiträge und Untersuchungen zur Frühgeschichte der Gilde*. Abhandl. d. Akad. d. Wiss. Göttingen, Phil.-Hist. Kl., 3.F. 122 (Göttingen 1981) 284–354; vgl. auch ders., *Die mittelalterlichen Gilden: ihre Selbstdeutung und ihr Beitrag zur Formung sozialer Strukturen*. In: *Soziale Ordnungen im Selbstverständnis des Mittelalters 1. Miscellanea Mediaevalia 12/1* (Berlin, New York 1979) 203–226; ders., *Die Kaufmannsgilde von Tiel*. In: H. Jankuhn, E. Ebel (Hrsg.), *Untersuchungen zu Handel und Verkehr der vor- und frühgeschichtlichen Zeit in Mittel- und Nordeuropa. Teil VI: Organisationsformen der Kaufmannsvereinigungen in der Spätantike und im frühen Mittelalter*. Abhandl. d. Akad. d. Wiss. Göttingen, Phil.-Hist. Kl., 3. F. 183 (Göttingen 1989) 173–196.

sittlichen, privatrechtlichen und politischen Zielen¹⁶⁹. Wesentliche konstitutive Elemente der Gilden waren die Parität ihrer Mitglieder, die Bindung durch Eid mit interner Rechtsprechung sowie die Teilnahme an gemeinsamen Mahlzeiten und vor allem an geselligen Trinkgelagen zur Einübung und Verfestigung des Zusammengehörigkeitsgefühls.

Offensichtlich auf spätantik-merowingerzeitliche Frühformen zurückgehend, erlebten die Gilden einen starken Aufschwung etwa seit der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts. Wegen ihrer sozialen Eigendynamik wurden sie, wie alle festgefügtten Vereinigungen, schon früh von der weltlichen und kirchlichen Zentralgewalt bekämpft. Während sie für England ebenfalls schon seit etwa 800 belegt sind, kann man sie im Norden, das heißt in Schweden, durch Runeninschriften erst für das 11. Jahrhundert sicher nachweisen, für eine Zeit also, in der auch die ersten eindeutigen Zeugnisse für Kaufmannsgilden auf dem Kontinent belegt sind¹⁷⁰: Alpert von Metz berichtet (um 1021 – 24) über merkwürdige Gebräuche der Kaufleute von Tiel¹⁷¹ am Niederrhein, also wohl wenigstens in friesischem Einflußgebiet und vermutlich bis ins 10. Jahrhundert zurückreichend, bei denen neben besonderen Schuld-, Prozeß- und Scheidungsrechten vor allem Speise- und Trinkgelage eine Rolle spielten. Die nur wenig späteren Statuten der Kaufmannsgilde von S. Omer sprechen von *decani*, Vorsitzenden der Trinkgelage und Schiedsrichtern der Gesellschaft, die für Wein und andere Notwendigkeiten der Gilden sorgen¹⁷².

In Schweden werden erstmals im 11. Jahrhundert auf vier Runensteinen Gilden genannt¹⁷³, in den beiden Sigtunainschriften wörtlich sogar Friesengilden, denen auch Skandinavier angehörten. Es wird allgemein für möglich, wenn nicht gar für wahrscheinlich gehalten, daß das Gildewesen erst in der späten Wikingerzeit im Norden, und wohl über friesische Vermittlung, Eingang fand¹⁷⁴.

Die Gilden auf dem Kontinent dürften durchweg ein bis mehrere Dutzend Mitglieder gehabt haben. Wie es in dieser Hinsicht in Skandinavien bestellt war, entzieht sich unserer Kenntnis. Da die Friesen im Norden als Fernkaufleute wohl nur in begrenzter Zahl auftraten, wird die Mitgliederzahl der frühen nordischen gildeartigen Zusammenschlüsse vermutlich ebenfalls gering gewesen sein.

Hier sei nun zur Diskussion gestellt, ob es sich bei den kostbaren silbernen Servicen der späten Wikingerzeit, die aus einem großen und etwa einem halben

¹⁶⁹ Ebd. 1981, 297 ff.; 1989, 173 ff.

¹⁷⁰ Ebd. 1981, 351 f.

¹⁷¹ B. Rohwer, Der friesische Handel im frühen Mittelalter (Leipzig 1937) 87f.; Oexle 1989 (Anm. 168).

¹⁷² Rohwer (Anm. 171) 90.

¹⁷³ Bjälbo, Gjöstrings, Östergötland (Ög 64); Sigtuna (U 379, 391): A. Ruprecht, Die ausgehende Wikingerzeit im Lichte der Runeninschriften. Palaestra 224 (Göttingen 1958) Nr. 64; 171–172; Törnqvalla, Östergötland: Oexle 1981 (Anm. 168) 351. – Zuletzt K. Düwel, Handel und Verkehr der Wikingerzeit nach dem Zeugnis der Runeninschriften. In: K. Düwel u.a. 1987 (Anm. 151) 337 ff.

¹⁷⁴ A. Bugge, Altschwedische Gilden. Vierteljahresschr. f. Sozial-, Verfassungs- u. Wirtschaftsgesch. 11, 1913, 131 ff.; Rohwer (Anm. 171) 91; Ruprecht (Anm. 173) 37 ff. – Zum skandinavischen Gildewesen vgl. zuletzt: E. Hoffmann, Skandinavische Kaufmannsgilden des hohen Mittelalters unter besonderer Berücksichtigung der dänischen Knutsgilden. In: H. Jankuhn, E. Ebel (Hrsg.) (Anm. 168), 197–216; C. Müller-Boysen, Kaufmannsschutz und Handelsrecht im frühmittelalterlichen Nordeuropa (Neumünster 1990) 66 ff.; 80 f. (frdl. Hinweise C. Radtke M. A., Schleswig).

Dutzend kleiner, gleichartiger Becher bestanden, um Trinkservice von gildeartigen Sozialgemeinschaften des Nordens handelte, die als paritätische Eid- und Trinkgemeinschaften mit einem ‚Vorsitzenden‘ konstituiert waren.

Es sind natürlich auch andere rituelle Speise- oder Trinkgemeinschaften vorstellbar, vor allem, wenn man bedenkt, daß die großen Becher ja wohl bereits im 9. Jahrhundert geraubt worden waren und zudem die Silberservice nicht genau, etwa durch Münzen, datiert sind. Nicht nur ihr ‚exotischer‘ Bildschmuck, sondern vor allem die Tatsache, daß sie aus den Tempeln der Franken stammten und in ihnen der fremde Gott gehaust hatte, machte sie zu faszinierenden, numinosen Behältnissen, die durchaus für kultische Trinkzeremonien, etwa mit lebensspendendem ‚Dichtermet‘, dem Nektar der Alten, geeignet gewesen waren. Auch über Zeitpunkt und Intention ihrer Verbergung läßt sich fast nur spekulieren: entweder als Edelmetalldepot wie bei Halton Moor, oder im Fall von Fejø und Ribe vielleicht als rituelle Niederlegung¹⁷⁵.

Anschrift des Verfasser:
Egon Wamers
Museum für Vor- und Frühgeschichte
– Archäologisches Museum –
Karmelitergasse 1
D-6000 Frankfurt am Main

¹⁷⁵ So kommen die vier kleinen und der größere Becher von Lejre aus einem Hort, der ferner ein insulares hanging bowl und viele weitere Objekte enthielt (Skovmand [Anm. 92] 115f.; Wilson 1960 [Anm. 4] 158, 168), und von einem Platz, der durch eine ungewöhnlich reiche Ansammlung von Grab- und Schatzfunden ausgewiesen ist (M. Müller-Wille, Opferplätze der Wikingerzeit. Frühmittelalterl. Stud. 18, 1984, 187–211, hier: 217 Fig. 25, mit weiterer Lit.; vgl. ferner: T. Christensen, Lejrehallen. Skalk 1987.3, 4–9) und der in Thietmar von Merseburgs Chronik als sagenhafter Sitz des Skjöldungengeschlechts und Hauptort des dänischen Reiches erwähnt wird, an dem alle 9 Jahre Menschen- und Tieropfer stattgefunden haben sollen (Ausgewählte Quellen z. Dt. Gesch. d. Mittelalters. Freiherr vom Stein-Gedächtnisausg. 9, hrsg. von R. Buchner [Darmstadt 1970] 21).